Sämmtliche Gedichte

von

Friedr. von Schiller.

Erstes Bändchen.

Dilingen,
Roßnagelsche Buchhandlung.

Gedichte
der
ersten Periode.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hektors Abschied.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren:
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen!
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus,
Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle:
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet:
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern!
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Amalia.

Schön wie ein Engel voll Wallhallas Wonne,
Schön vor allen Jünglingen war er,
Himmlischmild sein Blick, wie Maiensonne,
Rückgestrahlt vom blauen Spiegelmeer.

Seine Küsse – Paradiesisch Fühlen!
 Wie zwo Flammen sich ergreifen wie
Harfentöne in einander spielen
 Zu der himmelvollen Harmonie —

Stürzten, flogen, schmolzen Geist und Geist zusammen,
 Lippen, Wangen brannten, zitterten,
Seele rann in Seele — Erd' und Himmel schwammen
 Wie zerronnen um die Liebenden!

Er ist hin — vergebens, ach vergebens
 Stöhnet ihm der bange Seufzer nach
Er ist hin, und alle Lust des Lebens.
 Wimmert hin in ein verlor'nes Ach!

Eine Leichenfantasie.

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
 Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft —

Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft,
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht im schwarzen Todtenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm rückgesunk'nem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke.
Schwankt dem stummgetrag'nen Sarge nach?
Floß es „Vater!" von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe
Seine Silberhaare bäumen sich.

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
Vater floß es von des Jünglings Munde,
Sohn gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Und dein Traum so golden einst so süß!

Süß und golden Vater dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies! —

Mild, wie, umweht von Elisiumslüften,
Wie, aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigen Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Fluth,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Muthig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmel umflog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie ein Adler in wolkiger Höh;
Stolz, wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstage schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus Glanz,

Klagen ertränkt' er im Golde der Reben,
Schmerzen verhüpft' er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift —
Freue dich, Vater, des herrlichen Jungen,
Wenn einst die schlafenden Keime gereift!

Nein doch, Vater — Horch! die Kirchhofthüre
brauset
Und die ehrnen Angel klirren auf —
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! —
Nein doch! laß den Thränen ihren Lauf! —
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edlen Durst nach Wonne,
Gramentbundner, in Walhallas Ruh!

Wiedersehen — himmlischer Gedanke! —
Wiedersehen dort an Edens Thor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Ge-
schwanke,
Wimmernd schnurrt das Todtenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen und das Auge sprach —
Haltet! haltet! da wir boshaft grollten —
Aber Thränen stürzten wärmer nach — —

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf todtenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft
Dumpfig schollerts über'm Sarg zum Hügel,
O um Erdballs Schätze nur noch einen Blick!
Starr und ewig schließt des Grabes Riegel,
Dumpfer — dumpfer schollerts überm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück.

Fantasie an Laura.

Meine Laura, nenne mir den Wirbel
Der an Körper Körper mächtig reißt,
Nenne, meine Laura, mir den Zauber,
Der zum Geist gewaltig zwingt den Geist!

Sieh! er lehrt die schwebenden Planeten
Ew'gen Ringgangs um die Sonne fliehn.

Und gleich Kindern um die Mutter hüpfend
Bunte Zirkel um die Fürstinn ziehn.

Durstig trinkt den goldnen Strahlenregen
Jedes rollende Gestirn.
Trinkt aus ihrem Feuerkelch Erquickung
Wie die Glieder Leben vom Gehirn.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauern nur durch sie.

Tilge sie vom Uhrwerk der Naturen —
Trümmernd auseinander springt das All,
In das Chaos donnern eure Welten;
Weint, Newtone, ihren Riesenfall!

Tilg' die Göttinn aus der Geister Orden,
Sie erstarren in der Körper Tod,
Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Und was ist's, das, wenn mich Laura küsset,
Purpurflammen auf die Wangen geußt,

Meinem Herzen raschen Schwung gebietet,
Fiebrisch wild mein Blut von hinnen reißt?

Aus den Schranken schwellen alle Sennen,
Seine Ufer überwallt das Blut,
Körper will in Körper über stürzen,
Lodern Seelen in vereinter Glut;

Gleich allmächtig, wie dort in der todten
Schöpfung ew'gem Federtrieb,
Herrscht im arachneischen Gewebe
Der empfindenden Natur die Lieb'.

Siehe Laura, Fröhlichkeit umarmet
Wilder Schmerzen Ueberschwung:
An der Hoffnung Liebesbrust erwarmet
Starrende Verzweifelung.

Schwesterliche Wollust mildert
Düstrer Schwermuth Schauernacht.
Und entbunden von den gold'nen Kindern,
Strahlt das Auge Sonnenpracht.

Waltet nicht auch durch des Uebels Reiche
Fürchterliche Sympathie?
Mit der Hölle buhlten unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie.

Um die Sünde flechten Schlangenwirbel
Scham und Reu', das Eumenidenpaar,
Um der Größe Adlerflügel windet
Sich verräth'risch die Gefahr.

Mit dem Stolze pflegt der Sturz zu tändeln,
Um das Glück zu klammern sich der Neid,
Ihrem Bruder Tode zuzuspringen,
Off'nen Armes, Schwester Lüsternheit.

Mit der Liebe Flügel eilt die Zukunft
In die Arme der Vergangenheit,
Lange sucht der fliehende Saturnus
Seine Braut — die Ewigkeit.

Einst — so hör' ich das Orakel sprechen:
Einsten hascht Saturn die Braut;
Weltenbrand wird Hochzeitfackel werden,
Wenn mit Ewigkeit die Zeit sich traut.

Eine schönere Aurora röthet,
Laura, dann auch uns'rer Liebe sich,
Die so lang als jener Brautnacht daurt,
Laura! Laura! freue dich!

Laura am Clavier.

Wenn dein Finger durch die Saiten meistert —
Laura, itzt zur Statue entgeistert,
  Itzt entkörpert steh' ich da.
Du gebietest über Tod und Leben,
Mächtig, wie von tausend Nervgeweben
  Seelen fordert Philadelphia; —

Ehrerbietig leiser rauschen
Dann die Lüfte, dir zu lauschen.
  Hingeschmiedet zum Gesang
  Stehn im ew'gen Wirbelgang,
Einzuziehn die Wonnefülle,
Lauschende Naturen stille.
  Zauberin! mit Tönen, wie
Mich mit Blicken, zwingst du sie.

Seelenvolle Harmonieen wimmeln,
  Ein wollüstig Ungestüm,
Aus den Saiten, wie aus ihren Himmeln
  Neugebor'ne Seraphim;
Wie, des Chaos Riesenarm entronnen,

Aufgejagt vom Schöpfungssturm, die Sonnen
Funkelnd fuhren aus der Nacht,
Strömt der Töne Zaubermacht.

Lieblich jetzt, wie über glatten Kieseln
Silberhelle Fluten rieseln, —
Majestätisch prächtig nun,
Wie des Donners Orgelton,
Stürmend von hinnen jetzt, wie sich von Felsen
Rauschende schäumende Gießbäche wälzen,
Holdes Gesäusel bald,
Schmeichlerisch linde,
Wie durch den Espenwald
Buhlende Winde.

Schwerer nun und melankolisch düster,
Wie durch todter Wüsten Schauernachtgeflüster,
Wo verlor'nes Heulen schweift,
Thränenwellen der Cocytus schleift.

Mädchen, sprich! Ich frage, gib mir Kunde:
Stehst mit höhern Geistern du im Bunde?
Ist's die Sprache, lüg mir nicht,
Die man in Elysen spricht?

Die Entzückung an Laura.

Laura über diese Welt zu flüchten
Wähn' ich — mich in Himmelmaienglanz zu
lichten
Wenn dein Blick in meine Blicke flimmt;
Aetherlüfte träum' ich einzusaugen,
Wenn mein Bild in deiner sanften Augen
Himmelblauem Spiegel schwimmt.

Leyerklang aus Paradieses-Fernen.
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Ras' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn:
Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn —

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunk'nen Fichten springen
Wie von Orpheus Saitenruf belebt,
Rascher rollen um mich her die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sole
Flüchtig wie die Welle schwebt —

Deine Blicke — wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
  Felsenadern Pulse leih'n.
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
  Laura, Laura mein!

Das Geheimniß der Reminiscenz.

An Laura.

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
  Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
  Wenn ich dich erblicke?

Sprich! Warum entlaufen sie dem Meister?
Suchen dort die Heimat meine Geister,
Oder finden die getrennten Brüder,
Losgerissen von dem Band der Glieder,
Dort bey dir sich wieder?

Waren unsre Wesen schon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloschner Sonnen,
In den Tagen lang verrauschter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir warens! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die verschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben,
Eins mit deinem Lieben!

Und in ewig festverbundnem Wesen
Also hab' ichs staunend dort gelesen
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,
Und uns ward, sie herrschend zu durchweben,
Frey die Welt gegeben.

Uns entgegen gossen Nektarquellen
Ewig strömend ihre Wollustwellen;

Mächtig lösten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang sich unser Flügel.

Weine, Laura! dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlorn'e Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Glutverlangen
Ewig starr an deinem Mund zu hangen
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum fliehn, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister;
Ihre Heimath suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkennend wieder.

Und auch du — da mich dein Auge spähte,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Glühend an einander?

Melancholie an Laura.

Laura — Sonnenaufgangsglut
Brennt in deinen gold'nen Blicken,
In den Wangen springt purpurisch Blut,
Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Mutter das Entzücken —
Wenn der schöne Tropfe thaut,
Wer darin Vergöttrung schaut,
Ach, dem Jüngling, der belohnet wimmert,
Sonnen sind ihm aufgedämmert;

Deine Seele, gleich der Spiegelwelle
Silberklar und sonnenhelle,
Mayet noch den trübern Herbst um dich;
Wüsten öd und schauerlich

Lichten sich in deiner Strahlenquelle;
Düstrer Zukunft Nebelferne
Goldet sich in deinem Sterne:
Lächelst du der Reizeharmonie?
Und ich weine über sie.

Untergrub denn nicht der Erde Veste
Lange schon das Reich der Nacht?
Unsre stolz aufthürmenden Palläste,
Unsrer Städte majestät'sche Pracht
Ruhen all auf modernden Gebeinen;
Deine Nelken saugen süßen Duft
Aus Verwesung; deine Quellen weinen
Aus dem Becken einer — Menschengruft.

Blick empor — die schwimmenden Planeten,
Laß dir, Laura, seine Welten reden!
Unter ihrem Zirkel flohn
Tausend bunte Lenze schon,
Thürmten tausend Throne sich,
Heulten tausend Schlachten fürchterlich.
In den eisernen Fluren,
Suche ihre Spuren!
Früher später reif zum Grab
Laufen ach die Räder ab
An Planetenuhren.

Blinze dreymal — und der Sonnen Pracht
Löscht im Meer der Todtennacht!
Frage mich von wannen Deine Strahlen lodern!
Prahlst du mit des Auges Glut?
Mit der Wangen frischem Purpurblut?
Abgeborgt von mürben Modern?
Wuchernd fürs gelieh'ne Roth,
Wuchernd, Mädchen, wird der Tod
Schwere Zinsen fodern!

Rede, Mädchen, nicht dem Starken Hohn!
Eine schönre Wangenröthe
Ist doch nur des Todes schön'rer Thron;
Hinter dieser blumigen Tapete
Spannt den Bogen der Verderber schon —
Glaub' es — glaub' es, Laura, deinem Schwärmer:
Nur der Tod ist's, dem dein schmachtend Auge winkt;
Jeder deiner Strahlenblicke trinkt
Deines Lebens karges Lämpchen ärmer;
Meine Pulse, prahlest Du,
Hüpfen noch so jugendlich von dannen —
Ach! die Kreaturen des Tyrannen
Schlagen tückisch der Verwesung zu

Aus einander bläst der Tod geschwind
Dieses Lächeln, wie der Wind
Regenbogenfarbiges Geschäume.
Ewig fruchtlos suchst du seine Spur;
Aus dem Frühling der Natur,
Aus dem Leben, wie aus seinem Keime,
Wächst der ew'ge Würger nur.

Weh! entblättert seh ich deine Rosen liegen,
Bleich erstorben deinen süßen Mund,
Deiner Wangen wallendes Rund
Werden rauhe Winterstürme pflügen,
Düstrer Jahre Nebelschein
Wird der Jugend Silberquellen trüben,
Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr liebenswürdig seyn.

Mädchen — stark wie Eiche stehet noch dein Dichter!
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todtenspeeres Schaft!
Meine Blicke, brennend wie die Lichter
Seines Himmels — feuriger mein Geist,
Dem die Lichter seines ew'gen Himmels,
Der im Meere eig'nen Weltgewimmels

Felsen thürmt und niederreißt;
Kühn durchs Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Glühst du, Laura? Schwillt die stolze Brust?
Lern' es, Mädchen dieser Trank der Lust,
Dieser Kelch, woraus mir Gottheit düftet —
Laura — ist vergiftet!
Unglückselig! unglückselig! die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen.
Ach die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer,
Und der lohe Aetherstrahl Genie
Nährt sich nur vom Lebenslampenschimmer —
Wegbetrogen von des Lebens Thron
Frohnt ihm jeder Wächter schon!
Ach! schon schwören sich mißbraucht zu frechen Flammen
Meine Geister wieder mich zusammen!
Laß — ich fühl's — laß, Laura, noch zween kurze
Lenze fliegen — und dieß Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eignem Strahle lösch ich aus. — —

Weinst du, Laura? Thräne sey verneinet,
Die des Alters Straf-Loos mir erweinet!
Weg! Versiege, Thräne Sünderin!
Laura will, daß meine Kraft entweiche,
Daß ich zitternd unter diese Sonne schleiche,
Die des Jünglings Adlergang gesehn?
Das des Busens lichte Himmelsflamme
Mit erfrornem Herzen ich verdamme,
Das die Augen meines Geists verblinden,
Daß ich fluche meinen schönsten Sünden?
Nein, versiege, Thräne, Sünderin! —
Brich die Blume in der schönsten Schöne,
Lösch, o Jüngling mit der Trauermiene!
Meine Fackel weinend aus,
Wie der Vorhang an der Trauerbühne
Niederrauschet bey der schönsten Scene,
Fliehn die Schatten — und noch schweigend horcht das Haus. —

Die Kindesmörderin.

Horch — die Glocken hallen dumpf zusammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf.

Nun, so sey's denn! — Nun in Gottes Namen!
Grabgefährten, brecht zum Richtplatz auf!
Nimm, o Welt, die letzten Abschiedsküsse!
Diese Thränen nimm, o Welt! noch hin.
Deine Gifte — o sie schmeckten süße!
Wir sind quitt, du Herzvergifterin.

Fahret wohl ihr Freuden dieser Sonne,
Gegen schwarzen Moder umgetauscht!
Fahre wohl, du Rosenzeit voll Wonne,
Die so oft das Mädchen lustberauscht;
Fahret wohl, ihr goldgewebten Träume,
Paradieseskinder, Fantasie'n!
Weh! sie starben schon im Morgenkeime,
Ewig nimmer an das Licht zu blühn.

Schön geschmückt mit rosenrothen Schleifen
Deckte mich der Unschuld Schwanenkleid;
In der blonden Locken loses Schweifen
Waren junge Rosen eingestreut.
Wehe! — Die Geopferte der Hölle
Schmückt noch itzt das weißliche Gewand,
Aber ach! — der Rosenschleifen Stelle
Nahm ein schwarzes Todenband.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
  Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
  Heldenstärke die Natur verliehen!
Wehe! — menschlich hat dies Herz empfunden!
  Und Empfindung soll mein Richtschwert seyn!
Weh! vom Arm des falschen Manns umwunden
  Schlief Luisens Tugend ein.

Ach, vielleicht umflattert eine And're,
  Mein vergessen, dieses Schlangenherz,
Ueberfließt, wenn ich zum Grabe wand're,
  An dem Putztisch in verliebten Scherz?
Spielt vielleicht mit seines Mädchens Locke.
  Schlingt den Kuß, den sie entgegenbringt.
Wenn verspritzt auf diesem Todesblocke
  Hoch mein Blut vom Rumpfe springt.

Joseph! Joseph! auf entfernte Meilen
  Folge dir Luisens Todtenchor,
Und des Glockenthurmes dumpfes Heulen
  Schlage schrecklichmahnend an dein Ohr —
Wenn von eines Mädchens weichem Munde
  Dir der Liebe sanft Gelispel quillt,
Bohr' es plötzlich eine Höllenwunde
  In der Wollust Rosenbild!

Ha, Verräther! Nicht Luisens Schmerzen?
Nicht des Weibes Schande, harter Mann?
Nicht das Knäblein unter meinem Herzen?
Nicht was Löw' und Tiger schmelzen kann?
Seine Segel fliegen stolz vom Lande!
Meine Augen zittern dunkel nach;
Um die Mädchen an der Seine Strande
Winselt er ein falsches Ach!

Und das Kindlein — in der Mutter Schooße
Lag es da in süßer gold'ner Ruh,
In dem Reiz der jungen Morgenrose
Lachte mir der holde Kleine zu;
Tödlichlieblich sprach aus allen Zügen
Sein geliebtes theures Bild mich an,
Den beklomm'nen Mutterbusen wiegen
Liebe und — Verzweiflungswahn.

Weib, wo ist mein Vater? lallte
Seiner Unschuld stumme Donnersprach';
Weib, wo ist dein Gatte? hallte
Jeder Winkel meines Herzens nach —
Weh, umsonst wirst Waise du ihn suchen.
Der vielleicht schon andre Kinder herzt,
Wirst der Stunde unsres Glückes fluchen.
Wenn dich einst der Name Bastart schwärzt.

Deine Mutter — o im Busen Hölle!
  Einsam sizt sie in dem All der Welt,
Durstet ewig an der Freudenquelle,
  Die dein Anblick fürchterlich vergällt,
Ach, mit jedem Laut von dir erklingen
  Schmerzgefühle des vergang'nen Glücks,
Und des Todes bittre Pfeile dringen
  Aus dem Lächeln deines Kinderblicks.

Hölle, Hölle, wo ich dich vermisse,
  Hölle, wo mein Auge dich erblickt!
Eumenidenruthen deine Küsse,
  Die von *seinen* Lippen mich entzückt!
Seine Eide donnern aus dem Grabe wieder,
  Ewig, ewig würgt sein Meineid fort,
Ewig — hier umstrickte mich die Hyder —
  Und vollendet war der Mord.

Joseph! Joseph, auf entfernte Meilen
  Jage dir der grimme Schatten nach,
Mög' mit kalten Armen dich ereilen,
  Donn're dich aus Wonneträumen wach!
Im Geflimmer sanfter Sterne zucke
  Dir des Kindes grasser Sterbeblick!
Es begegne dir im blut'gen Schmucke,
  Geißle dich vom Paradies zurück!

Seht! da lag's entseelt zu meinen Füßen —
Kalt hinstarrend mit verworr'nem Sinn.
Sah' ich seines Blutes Ströme fließen,
Und mein Leben floß mit ihm dahin: —
Schrecklich pocht schon des Gerichtes Bote,
Schrecklicher mein Herz
Freudig eilt' ich, in dem kalten Tode
Auszulöschen meinen Flammenschmerz.

Joseph! Gott im Himmel kann verzeihen,
Dir verzeiht die Sünderinn.
Meinen Groll will ich der Erde weihen.
Schlage, Flamme, durch den Holzstoß hin! —
Glücklich! Glücklich! Seine Briefe lodern,
Seine Eide frißt ein siegend Feu'r,
Seine Küsse! wie sie hochauf lodern! —
Was auf Erden war mir einst so theu'r?

Trauet nicht den Rosen eurer Jugend,
Trauet, Schwestern, Männerschwüren nie;
Schönheit war die Falle meiner Tugend,
Auf der Richtstatt hier verfluch' ich sie! —
Zähren? Zähren in des Würgers Blicken?
Schnell die Binde um mein Angesicht!

Henker, kannst du keine Lilie knicken?
Bleicher Henker, zittre nicht;

Die Größe der Welt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug,
Durch die schwebende Welt flieg' ich des Windes Flug,
Bis am Strande
Ihrer Wogen ich lande,
Anker werf', wo kein Hauch mehr weht
Und der Markstein der Söpfung steht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn,
Tausendjährigen Gangs durchs Firmament zu gehn,
Sah sie spielen
Nach den lockenden Zielen;
Irrend suchte mein Blick umher,
Sah die Räume schon — sternenleer.

Anzufeuern den Flug weiter zum Reich des Nichts,

Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des
Lichts.
Neblicht trüber
Himmel an mir vorüber,
Weltsysteme, Fluten im Bach,
Strudeln dem Sonnenwandrer nach.
Sieh, den einsamen Pfad wandelt ein Pilger
mir
Rasch entgegen —, Halt an! Waller, was
suchst du hier?"
„„Zum Gestade
Seiner Welt meine Pfade!
Segle hin, wo kein Hauch mehr weht,
Und der Markstein der Schöpfung steht!""
„Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlich=
„keit!"
„„Steh! du segelst umsonst — Pilger, auch
hinter mir! —
Senke nieder.
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Fantasie,
Wirf ein muthloses Anker hie.""

Elegie
auf den Tod eines Jünglings. *)

Banges Stöhnen, wie vorm nahen Sturme
Hallet her vom öden Trauerhaus.
Todtentöne fallen von des Münsters Thurme;
Einen Jüngling trägt man hier heraus,
Einen Jüngling — noch nicht reif zum Sarge,
In des Lebens Mai gepflückt,
Pochend mit der Jugend Nervenmarke,
Mit der Flamme, die im Auge zückt!
Einen Sohn, die Wonne seiner Mutter,
(O das lehrt ihr jammernd Ach)
Meinen Busenfreund, ach! meinen Bruder —
Auf! was Mensch heißt, folge nach!

Prahlt ihr, Fichten, die ihr hoch veraltet
Stürmen stehet und den Donner neckt?
Und ihr Berge, die ihr Himmel haltet,
Und ihr Himmel, die ihr Sonnen hegt?

---

*) Der Name des Jünglings war Johann Christian Weckherlin.

Prahlt der Greis noch, der auf stolzen Werken
Wie auf Wogen zur Vollendung steigt?
Prahlt der Held noch, der auf aufgewälzten
Thatenbergen
In des Nachruhms Sonnentempel steigt?
Wenn der Wurm schon naget in den Blüthen:
Wer ist Thor zu wähnen, daß er nie verdirbt?
Wer dort oben hofft noch und hienieden
Auszudauern — wenn der Jüngling stirbt?

Lieblich hüpften, voll der Jugendfreude,
Seine Tage hin im Rosenkleide
Und die Welt, die Welt war ihm so süß —
Und so freundlich, so bezaubernd winkte
Ihm die Zukunft, und so golden blinkte
Ihm des Lebens Paradies;
Noch, als schon das Mutterauge thränte,
Unter ihm das Todtenreich schon gähnte,
Ueber ihm der Parzen Faden riß,
Erd' und Himmel seinem Blick entsanken
Floh er ängstlich vor dem Grabgedanken —
Ach! die Welt ist Sterbenden so süß!

Stumm und taub ist's in dem engen Hause,
Tief der Schlummer der Begrabenen;

Bruder! Ach, in ewig tiefer Pause
  Feyern alle meine Hoffnungen;
Oft erwärmt die Sonne deinen Hügel,
  Ihre Glut empfindest du nicht mehr;
Seine Blumen wiegt des Westwinds Flügel,
  Sein Gelispel hörest du nicht mehr;
Liebe wird dein Auge nie vergolden,
  Nie umhalsen deine Braut wirst du,
Nie, wenn unsre Thränen stromweis rollten, —
  Ewig, ewig sinkt dein Auge zu.

Aber wohl dir! — Köstlich ist dein Schlummer,
  Ruhig schläft sich's in dem engen Haus,
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
  Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Ueber dir mag die Verläumdung geifern,
  Die Verführung ihre Gifte spein,
Ueber dich der Pharisäer eifern,
  Fromme Mordsucht dich der Hölle weihn,
Gauner durch Apostel-Masken schielen
  Und die Bastarttochter der Gerechtigkeit,
Wie mit Würfeln, so mit Menschen spielen,
  Und so fort bis hin zur Ewigkeit.

Ueber dir mag auch Fortuna gaukeln,
  Blind herum nach ihren Buhlen spähn,

Menschen bald auf schwanken Thronen schaukeln
Bald herum in wüsten Pfützen drehn:
Wohl dir, wohl in deiner schmalen Zelle!
Diesem komischtragischen Gewühl,
Dieser ungestümen Glückeswelle,
Diesem possenhaften Lottospiel,
Diesem faulen fleißigen Gewimmel,
Dieser arbeitsvollen Ruh,
Bruder! — diesem teufelvollen Himmel
Schloß dein Auge sich auf ewig zu.

Fahr denn wohl, du Trauter uns'rer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen!
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!
Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgeriss'nen Todtenriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt. —
Bis befruchtet von Jehovahs Hauche
Gräber kreisen — auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten-Rauche
Ihren Raub die Gräber wiederkäun —

Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies.
Nicht in Himmeln wie die Dichter reimen, —
Aber wir ereilen dich gewiß,
Das es wahr sey, was den Pilger freute?
Daß noch jenseits ein Gedanke sey?
Daß die Tugend über's Grab geleite?
Daß es mehr denn eitle Fantasey? — —
Schon enthüllt sind dir die Räthsel alle!
Wahrheit schlürft dein hochentzückter Geist,
Wahrheit die in tausendfachem Strahle
Von des großen Vaters Kelche fleußt. —

Zieht denn hin, ihr schwarzen stummen Träger!
Tischt auch den dem Würger auf!
Höret auf geheulergoss'ne Kläger!
Thürmet auf ihn Staub auf Staub zu Hauf!
Wo der Mensch, der Gottes Rathschluß prüfte?
Wo das Aug', den Abgrund durchzuschaun?
Heilig, heilig, heilig bist du Gott der Grüfte!
Wir verehren dich mit Graun!
Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!

Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde.
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.

Lautlos stehet die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth,
Was blitzt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehen des Feindes Fahnen wehn.

Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig, hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder;
Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Schon fleucht es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer,
Laß brausen in Gottes Namen fort.
Freyer schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolkigen Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Knie geworfen
Feuern die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartetsche,

Auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du, Franz?“ — „„Grüße mein Lottchen Freund!““
Wilder immer wüthet der Streit,

„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht,
Hinter uns wie die Kartetsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlumm're sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz' ich Verlass'ner hinein.

Hieher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,

Gott befohlen, Brüder!
In einer ardern Welt wieder!

Horch! was strampft im Galopp vorbey?
Die Adjutanten fliegen.
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Victoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahhne sinkt. —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang,
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Rousseau.

Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
Rousseaus Grab! gegrüßet seyst du mir,

Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
Fried' und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster und die Weisen starben;
Nun ist's lichter und der Weise stirbt.
Sokrates gieng unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rouseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

Die Freundschaft.

(Aus den Briefen Julius an Raphael, einem noch ungedruckten Roman.)

Freund, genügsam ist der Weltenlenker —
Schämen sich kleinmeisterische Denker,
Die so ängstlich nach Gesetzen spähn —
Geisterreich und Körperweltgewühle
Wälzet Eines Rades Schwung zum Ziele;
Hier sah es mein Newton gehn,

Sphären lehrt es Sklaven eines Zaumes
Um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthenbahnen ziehn —
Geister in umarmenden Systemen
Nach der großen Geistersonne strömen,
Wie zum Meere Bäche fliehn.

War's nicht dieß allmächtige Getriebe,
Das zum ew'gen Jubelbund der Liebe
Unsre Herzen an einander zwang?
Raphael, an deinem Arm o Wonne!
Wag' auch ich zur großen Geistersonne
Freudigmuthig den Vollendungsgang.

Glücklich! glücklich! Dich hab' ich gefunden,
Hab' aus Millionen Dich umwunden,
Und aus Millionen mein bist Du —
Laß das Chaos diese Welt umritteln,
Durch einander die Atomen schütteln;
Ewig fliehn sich uns're Herzen zu.

Muß ich nicht aus Deinen Flamenaugen
Meiner Wohllust Wiederstrahlen saugen?
Nur in Dir bestaun' ich mich —
Schöner malt sich mir die schöne Erde,

Heller spiegelt in des Freund's Geberde,
Reizender der Himmel sich.

Schwermuth wirft die bangen Thränenlasten,
Süßer von des Leidens Sturm zu rasten,
In der Liebe Busen ab; —
Sucht nicht selbst das folternde Entzücken
In des Freund's beredten Strahlenblicken
Ungeduldig ein wollüst'ges Grab? —

Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,
Seelen träumt' ich in die Felsensteine,
Und umarmend küßt' ich sie —
Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,
Freute mich, antworteten die Klüfte,
Thor genug! der süßen Sympathie.

Todte Gruppen sind wir — wenn wir hassen
Götter — wenn wir liebend uns umfassen,
Lechzen nach dem süßen Fesselzwang —
Aufwärts durch die tausendfachen Stufen
Zahlenloser Geister, die nicht schufen,
Waltet göttlich dieser Drang.

Arm in Arme, höher stets und höher,
Vom Mongolen bis zum griech'schen Seher,

Der sich an den letzten Seraph reiht,
Wallen wir, einmüth'gen Ringeltanzes,
Bis sich dort im Meer des ew'gen Glanzes
Sterbend untertauchen Maß und Zeit. —

Freundlos war der große Weltenmeister,
Fühlte M a n g e l — darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit! —
Fand das höchste Wesen schon kein Gleiches
Aus dem Kelch des ganzen Seelenreiches
Schäumt i h m — die Unendlichkeit.

Gruppe aus dem Tartarus.

Horch — wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres
Qualerpreßtes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf,
Hohl sind ihre Augen, ihre Blicke

Spähen bang nach des Kozytus Brücke,
 Folgen thränend seinem Trauerlauf.

Fragen sich einander ängstlich leise:
 Ob noch nicht Vollendung sey? —
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
 Bricht die Sense des Saturns entzwey.

Elisium.

Vorüber die stöhnende Klage!
Elisiums Freudengelage
 Ersäufen jegliches Ach —
 Elisiums Leben
 Ewige Wonne, ewiges Schweben,
Durch lachende Fluren ein flötender Bach.

 Jugendlich milde
 Beschwebt die Gefilde
 Ewiger Mai;
Die Stunden entfliehen in goldenen Träumen,
Die Seele schwillt aus in unendlichen Räumen,
 Wahrheit reißt hier den Schleyer entzwey.

Unendliche Freude
Durchwallet das Herz.
Hier mangelt der Name dem trauernden Leide;
Sanftes Entzücken nur heißet hier Schmerz.

Hier strecket der wallende Pilger die matten
Brennenden Glieder im säuselnden Schatten,
Leget die Bürde auf ewig dahin —
Seine Sichel entfällt hier dem Schnitter,
Eingesungen von Harfengezitter,
Träumt er geschnittene Halme zu sehn.

Dessen Fahne Donnerstürme wallte,
Dessen Ohren Mordgebrüll umhallte,
Berge bebten unter dessen Donnergang,
Schläft hier linde bey des Baches Rieseln,
Der wie Silber spielet über Kieseln;
Ihm verhallet wilder Speere Klang.

Hier umarmen sich getreue Gatten,
Küssen sich auf grünen samt'nen Matten,
Liebgekost vom Balsam-West;
Ihre Krone findet hier die Liebe:
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feyert sie ein ewig Hochzeitfest.

Der Flüchtling.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch;
Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch;
In goldnen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen.
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich schön in Auroras Umarmungen glüht.

Sey, Licht, mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberfarb flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Thau!

In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele
Der jungen Natur.

Die Zephyre kosen
Und schmeicheln um Rosen,
Und Düfte beströmen die lachende Flur.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen;
Laut wiehern und schnauben und knirschen und stampfen
Die Rosse, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler, und Falken und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgeberde
Für mich nur ein Grab!

Steig' empor, o Morgenroth und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säusle nieder, Abendroth, und flöte

Sanft in Schlummer die erstorb'ne Welt;
Morgen — ach! du röthest
Eine Todtenflur,
Ach! und du, o Abendroth' umflötest
Meinen langen Schlummer nur.

Die Blumen.

Kinder der verjüngten Sonne,
Blumen der geschmückten Flur,
Euch erzog zu Lust und Wonne,
Ja, euch liebte die Natur.
Schön das Kleid mit Licht gesticket,
Schön hat Flora euch geschmücket
Mit der Farben Götterpracht.
Holde Frühlingskinder, klaget,
Seele hat sie euch versaget
Und ihr selber wohnt in Nacht.

Nachtigall und Lerche singen
Euch der Liebe selig Loos,
Gaukelnde Sylphiden schwingen

Buhlend sich auf eurem Schooß.
Wölbte eures Kelches Krone
Nicht die Tochter der Dione
Schwellend zu der Liebe Pfühl?
Zarte Frühlingskinder, weinet!
Liebe hat sie euch verneinet.
Euch das selige Gefühl.

Aber hat aus Nannys Blicken
Mich der Mutter Spruch verbannt,
Wenn euch meine Hände pflücken
Ihr zum zarten Liebespfand?
Leben, Sprache, Seelen, Herzen
Stumme Boten süßer Schmerzen,
Goß euch dieß Berühren ein,
Und der mächtigste der Götter
Schließt in eure stillen Blätter
Seine hohe Gottheit ein.

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!

Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!
Und freun wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey, Lieber, denke doch?
Dort liebte mich das Mädchen,
Und's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — Du gibst es mir.

Willkommen schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

An Minna.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber?
Nebelt's mir ums Angesicht?
Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?
Die am Arme seichter Thoren
Blähend mit dem Fächer ficht,
Eitel in sich selbst verloren —
Meine Minna ist es nicht.

Von dem Sommerhute nicken
Stolze Federn, mein Geschenk,
Schleifen, die den Busen schmücken,
Rufen: Minna sey gedenk!
Blumen, die ich selbst erzogen,
Zieren Brust, und Locken noch —
Ach die Brust, die mir gelogen!
Und die Blumen blühen doch!

Geh! umhüpft von leeren Schmeichlern!
Geh! vergiß auf ewig mich!
Ueberliefert feilen Heuchlern,

Eitles Weib veracht' ich dich,
Geh! Dir hat ein Herz geschlagen,
Dir ein Herz das edel schlug,
Groß genug, den Schmerz zu tragen,
Daß es einer Thörin schlug.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesichtchen! — Schäme dich! —
Morgen ist sein Glanz erstorben,
Seine Rose blättert sich.
Schwalben, die im Lenze minnen,
Fliehen, wenn der Nordwind weht.
Buhler scheucht dein Herbst von hinnen,
Einen Freund hast du verschmäht.

In den Trümmern deiner Schöne
Seh' ich dich verlassen gehn,
Weinend in die Blumenscene
Deines Mais zurückesehn.
Die mit heißem Liebesgeize
Deinem Kuß entgegenflohn,
Zischen dem erlosch'nen Reize,
Lachen deinem Winter Hohn.

Schönheit hat dein Herz verdorben,
Dein Gesichtchen! — Schäme dich! —

Morgen ist sein Glanz erstorben,
  Seine Rose blättert sich —
Ha! wie will ich dann dich höhnen!
  Höhnen? Gott bewahre mich!
Weinen will ich bitt're Thränen,
  Weinen Minna! über dich.

Der Triumph der Liebe.

Eine Hymne.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
  Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
  Zu dem Himmelreich.

Einstens hinter Pyrrhas Rücken,
  Stimmen Dichter ein,
Sprang die Welt aus Felsenstücken,
  Menschen aus dem Stein.

Stein und Felsen ihre Herzen,
  Ihre Seelen Nacht,

Von des Himmels Flammenkerzen
  Nie in Glut gefacht.

Noch mit sanften Rosenketten
Banden junge Amoretten
  Ihre Seelen nie —
Noch mit Liedern ihren Busen
Huben nicht die weichen Musen,
  Nie mit Saitenharmonie.

Ach! noch wanden keine Kränze
  Liebende sich um!
Traurig flüchteten die Lenze
  Nach Elisium.
Ungegrüßet stieg Aurora
  Aus dem Schooß des Meers,
Ungegrüßet sank die Sonne
  In den Schooß des Meers.

Wild umirrten sie die Haine,
Unter Lunas Nebelscheine,
  Trugen eisern Joch.
Sehnend an der Sternenbühne
Suchte die geheime Thräne
  Keine Götter noch.

* * *

Und sieh! der blauen Flut entquillt
Die Himmelstochter sanft und mild,
Getragen von Najaden
Zu trunkenen Gestaden.

Ein jugendlicher Maienschwung
Durchwebt, wie Morgendämmerung,
Auf das allmächt'ge Werde
Luft, Himmel, Meer und Erde.

Des holden Tages Auge lacht
In düst'rer Wälder Mitternacht;
Balsamische Narzissen
Blüh'n unter ihren Füssen.

Schon flötete die Nachtigall
Den ersten Sang der Liebe,
Schon murmelte der Quellen Fall
In weiche Busen Liebe.

Glückseliger Pygmalion!
Es schmilzt, es glüht ein Marmor schon!
Gott Amor, Ueberwinder!
Umarme deine Kinder!

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Unter goldnem Nektarschaum,
Ein wollüst'ger Morgentraum,
Ewig Lustgelage,
Flieh'n der Götter Tage:

Thronend auf erhab'nem Sitz
Schwingt Chronion seinen Blitz;
Der Olympos schwankt erschrocken,
Wallen zürnend seine Locken —

Göttern läßt er seine Throne,
Niedert sich zum Erdensohne,
Seufzt arkadisch durch den Hain,
Zahme Donner untern Füßen,
Schläft, gewiegt von Ledas Küssen,
Schläft der Riesentödter ein.

Majestät'sche Sonnenrosse
  Durch des Lichtes weiten Raum
  Leitet Föbus gold'ner Zaum;
Völker stürzt sein rasselndes Geschosse.
  Seine weissen Sonnenrosse,
  Seine rasselnden Geschosse,
Unter Lieb' und Harmonie,
Ha! wie gern vergaß er sie!

Vor der Gattinn des Chroniden
Beugen sich die Uraniden.
  Stolz vor ihrem Wagenthrone
Brüstet sich das Pfauenpaar;
  Mit der gold'nen Herrscherkrone
Schmückt sie ihr ambrosisch Haar.

Schöne Fürstin! ach, die Liebe
Zittert, mit dem süßen Triebe
  Deiner Majestät zu nah'n;
Und von ihren stolzen Höhen
Muß die Götterköniginn
Um des Reizes Gürtel flehen,
  Bey der Herzensfeßlerin.

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

* * *

Liebe sonnt das Reich der Nacht,
Amors süßer Zaubermacht
Ist der Orkus unterthänig,
Freundlich blickt der schwarze König,
Wenn ihm Ceres Tochter lacht.
Liebe sonnt das Reich der Nacht.

Himmlisch in die Hölle klangen
Und den wilden Hüter zwangen
Deine Lieder, Thrazier —
Minos, Thränen im Gesichte,
Mildete die Qualgerichte,
Zärtlich um Megärens Wangen
Küßten sich die wilden Schlangen,
Keine Geissel klaschte mehr,
Aufgejagt von Orpheus Leyer

Flog von Tityon der Geyer;
Leiser hin am Ufer rauschten
Lethe und Kozytus, lauschten,
  Deinen Liedern, Thrazier!
  Liebe sangst du, Thrazier;

* * *

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
  Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
  Zu dem Himmelreich.

* * *

  Durch die ewige Natur
  Düftet ihre Blumenspur,
Weht ihr goldner Flügel
  Winkte mir vom Mondenlicht
  Aphroditens Auge nicht,
Nicht vom Sonnenhügel,
  Lächelte vom Sternenmeer
  Nicht die Göttinn zu mir her,

Stern' und Sonn' und Mondenlicht,
Regten mir die Seele nicht.
Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur,
Wie aus einem Spiegel!

Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen,
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen —
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Große Göttinn, tritt zurück.
Weiche vor der Liebe!
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug' es jetzt der Liebe!

Wer die steile Sternenbahn
Ging dir heldenkühn voran
Zu der Gottheit Sitze?
Wer zerriß das Heiligthum,
Zeigte dir Elisium
Durch des Grabes Ritze?

Lockte sie uns nicht hinein,
Möchten wir unsterblich seyn?
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Das Glück und die Wahrheit.

Entzweyt mit einem Favoriten
Flog einst das Glück der Weisheit zu:
„Ich will dir meine Schätze bieten,
Sey meine Freundin du!

Mit meinen reichsten, schönsten Gaben
Beschenkt' ich ihn so mütterlich,

Und sieh, er will noch immer haben,
Und nennt noch geizig mich.

Komm, Schwester, laß uns Freundschaft schlie-
ßen,
Du marterst dich an deinem Pflug;
In deinen Schooß will ich sie gießen,
Hier ist für dich und mich genug."

Sophia lächelt diesen Worten,
Und wischt den Schweiß vom Angesicht!
„Dort eilt dein Freund, sich zu ermorden,
Versöhnet euch! Dich brauch' ich nicht."

An einen Moralisten.

Was zürnst du uns'rer frohen Jugendweise,
Und lehrst, daß Lieben Tändeln sey?
Du starrest in des Winters Eise,
Und schmälest auf den goldnen Mai.

Einst, als du noch das Nymphenvolk bekrieg-
test,

Ein Held des Karnevals, den deutschen Wirbel flogst,
Ein Himmelreich in beyden Armen wiegtest,
Und Nektarduft von Mädchenlippen sogst!

Ha, Seladon! Wenn damals aus den Achsen
Gewichen wär' der Erde schwerer Ball,
Im Liebesknäul mit Julien verwachsen
Du hättest überhört den Fall!

O denk zurück nach deinen Rosentagen,
Und lerne: die Philosophie
Schlägt um, wie unsre Pulse anders schlagen;
Zu Göttern schaffst du Menschen nie.

Wohl, wenn ins Eis des klügelnden Verstandes
Das warme Blut ein bischen munt'rer springt!
Laß den Bewohnern eines bessern Landes,
Was nie dem Sterblichen gelingt.

Zwingt doch der irdische Gefährte
Den gottgebornen Geist in Kerkermauern ein,
Er wehrt mir, daß ich Engel werde:
Ich will ihm folgen, Mensch zu seyn.

Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg.

Kriegslied.

Ihr — Ihr dort außen in der Welt
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und stark im Feld
Gebar das Schwabenland.

Prahlt nur mit Karl und Eduard,
Mit Friedrich, Ludewig!
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf der Eberhard,
Ein Wettersturm im Krieg.

Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo 's eisern klang;
Des Grafen Bub', der Ulerich,
Kein Fußbreit rückwärts zog er sich,
Wenns drauf und drunter sprang.

Die Reutlinger, auf unsern Glanz
  Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwertertanz,
  Und gürteten die Hüft' —

Er griff sie an — und siegte nicht,
  Und kam gepantscht nach Haus.
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
  Und Thränen drangen raus.

Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken, wart!
  Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bey des Vaters Bart!
Auswetzen wollt' er diese Schart'
  An manchem Städtlerschopf.

Und Fehd' entbrannte bald darauf,
  Und zogen Roß und Mann
Bey Döffingen mit hellem Hauf,
Und heller ging's dem Junker auf,
  Und hurrah! heiß ging's an.

Und unsres Heeres Losungswort
  War die verlor'ne Schlacht:

Das riß uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiß uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.

Der junge Graf, voll Löwengrimm,
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.

Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sank schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! Erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch führt der Graf die Reuter an;
Mein Sohn ist wie ein andrer Mann!
Marsch! Kinder! In den Feind!

Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie an,
Rasch über Leichen ging's daher,

Semele

in

Zwey Scenen.

Erste Scene.

Juno

(steigt aus ihrem Wagen, von einer Wolk umgeben).

Hinweg den geflügelten Wagen,
Pfauen Junos, erwartet mein
Auf Cythärons wolkigem Gipfel.

(Wagen und Wolke verschwinden.)

Ha, sey gegrüßt, Haus meines grauen Zornes!
Sey grimmig mir gegrüßt, feindselig Dach,
Verhaßtes Pflaster! — Hier also die Stätte,
Wo wider meinen Torus Jupiter
Im Angesicht des keuschen Tages frevelt!
Hier, wo ein Weib sich, eine Sterbliche,
Erfrecht, ein staubgebildetes Geschöpf,
Den Donnerer aus meinem Arm zu schmeicheln,
An ihren Lippen ihn gefangen hält!

Juno! Juno! Einsam
Stehst du, stehst verlassen
Auf des Himmels Thron!
Reichlich dampfen die Altäre,
Und dir beugt sich jedes Knie.
Was ist ohne Liebe Ehre?
Was der Himmel ohne sie?

Wehe, deinen Stolz zu beugen,
Mußte Venus aus dem Schaume steigen,
Götter bethörte,
Menschen und Götter ihr zaubrischer Blick!
Wehe, deinen Gram zu mehren,
Mußt' Hermonie gebähren,
Und vernichtet ist dein Glück!

Bin ich nicht Fürstinn der Götter?
Nicht Schwester des Donnerers,
Nicht die Gattinn des herrschenden Zeus?
Aechzen nicht die Axen des Himmels
Meinem Gebot? Umrauscht nicht mein Haupt
die olympische Krone?
Ha, ich fühle mich!
Kronos Blut in den unsterblichen Adern,
Königlich schwillt mein göttliches Herz.

Rache! Rache!
Soll sie mich ungestraft schmähen?
Ungestraft unter die ewigen Götter
Werfen den Streit, und die Eris rufen
In den fröhlichen himmlischen Saal?
Eitle; Vergessene!
Stirb und lern' am stygschen Strom
Göttliches unterscheiden von irdschem Staub!
Deine Riesenrüstung mag dich erdrücken,
Nieder dich schmettern
Deine Göttersucht!

Rachegepanzert
Steig' ich vom hohen Olympos herab.
Süße verstrickende
Schmeichelnde Reden
Hab' ich ersonnen;
Tod und Verderben
Lauern darin.
Horch, ihre Tritte!
Sie naht!
Naht dem Sturz, dem gewissen Verderben!
Verhülle dich, Gottheit, in sterblich Gewand!
(Sie geht ab.)

Semele (ruft in die Scene).

Die Sonne neigt sich schon! Jungfrauen, eilt,
Durchwürzt den Saal mit süßen Ambradüften!
Streut Rosen und Narzissen rings umher.
Vergeßt auch nicht das goldgewebte Polster —
Er kommt noch nicht — die Sonne neigt sich
schon —

Juno

(in Gestalt einer Alten hereinstürzend).

Gelobet seyen die Götter! Meine Tochter!

Semele.

Ha! Wach' ich? Träum' ich? Götter! Beroe!

Juno.

Sollt' ihre alte Amme Semele
Vergessen haben?

Semele.

Beroe! Beym Zevs!
Laß an mein Herz dich drücken — deine Tochter!
Du lebst! Was führt von Epidaurus dich
Hieher zu mir? Wie lebst du? Du bist doch
Noch immer meine Mutter?

Juno.

Deine Mutter!
Eh' nanntest du mich so.

Semele.

Du bist es noch,
Wirst's bleiben, bis von Lethes Taumeltrank
Ich trunken bin.

Juno.

Bald wird wohl Beroe
Vergessenheit aus Lethes Wellen trinken;
Die Tochter Kadmus trinkt vom Lethe nicht.

Semele.

Wie, meine Gute? Räthselhaft war sonst
Nie deine Rede, nie geheimnißvoll;
Der Geist der grauen Haare spricht aus dir;
Ich werde, sagst du, Lethes Trank nicht kosten.

Juno.

So sagt' ich, ja! Was aber spottest du
Der grauen Haare — Freylich haben sie
Noch keinen Gott bestricket, wie die blonden!

Semele.

Verzeih der Unbesonnenen! Wie wollt' ich

Der grauen Haare spotten? Werden wohl
Die meinen ewig blond vom Nacken fließen?
Was aber war's, das zwischen deinen Zähnen
Du murmeltest? — Ein Gott?

Juno.

Sagt' ich, ein Gott?
Nun ja, die Götter wohnen überall!
Sie anzuflehn steht schwachen Menschen schön.
Die Götter sind, wo du bist — Semele!
Was fragst du mich?

Semele.

Boshaftes Herz! Doch sprich:
Was führte dich von Epidaurus her?
Das doch wohl nicht, daß gern die Götter wohnen
Um Semele?

Juno.

Beym Jupiter, nur das!
Welch' Feuer fuhr in deinen Wangen auf,
Als ich das Jupiter aussprach? — Nichts
anders
Als jenes, meine Tochter — Schrecklich rast
Die Pest zu Epidaurus, tödtend Gift
Ist jeder Hauch, und jeder Athem würget,

Den Sohn verbrennt die Mutter, seine Braut
Der Bräutigam, die feuerflammenden
Holzstöße machen Tag aus Mitternacht,
Und Klagen heulen rastlos in die Luft,
Unüberschwenglich ist das Weh! — Entrüstet
Blickt Zevs auf unser armes Volk herab;
Vergebens strömt ihm Opferblut, vergebens
Zermartert am Altare seine Knie
Der Priester, taub ist unserm Flehn sein Ohr —
Drum sandt' zu Kadmus Königstochter mich
Mein wehbelastet Vaterland, ob ich
Von ihr erbitten könnte, seinen Grimm'
Von uns zu wenden — Beroe, die Amme,
Gilt viel, gedachten sie, bey Semele — bey Zevs
Gilt Semele so viel — mehr weiß ich nicht,
Versteh noch weniger, was sie damit
Bedeuten! Semele vermag bey Zevs so viel.

Semele (heftig, und vergessen).

Die Pest wird morgen weichen — sag's dem Volk!
Zevs liebt mich! sag's! heut muß die Pest noch
weichen.

Juno (auffahrend, mit Stauen).

Ha! ist es wahr, was tausendzüngiges Gerücht
Vom Ida bis zum Hämus hat geplaudert?

Zevs liebt dich? Zevs grüßt dich in aller Pracht,
Worin des Himmels Bürger ihn bestaunen,
Wenn in Saturnia's Umarmungen er sinkt? —
Laßt, Götter, laßt die grauen Haare nun
Zum Orkus fahren — satt hab' ich gelebt —
In seiner Götterpracht steigt Kronos großer
Sohn
Zu ihr, zu ihr, die einst an dieser Brust
Getrunken hat — zu ihr —

Semele.

O Beroe! Er kam
Ein schöner Jüngling, reizender als keiner
Auroras Schoß entflossen, paradiesisch reiner
Als Hesperus, wenn er balsamisch haucht,
In Aetherflut die Glieder eingetaucht,
Voll Ernst sein Gang, und majestätisch wie
Hyperions, wenn Köcher, Pfeil und Bogen
Die Schultern niederschwirren, wie
Vom Ozean sich heben Silberwogen,
Auf Maienlüften hinten nach geflogen
Sein Lichtgewand, die Stimme Melodie,
Wie Silberklang aus fließenden Krystallen —
Entzückender als Orpheus Saiten schallen —

Juno.

Ha! meine Tochter! — Die Begeisterung
Erhebt dein Herz zum helikon'schen Schwung!
Wie muß das Hören sein! wie himmelvoll das
Blicken!
Wenn schon die sterbende Erinnerung
Von hinnen rückt in delfischem Entzücken? —
Wie aber? Schweigst du mir
Das Kostbarste? Kronions höchste Zier,
Die Majestät auf rothen Donnerkeilen,
Die durch zerriss'ne Wolken eilen,
Willst du mir geizig schweigen? — Liebereiz
Mag auch Prometheus und Deukalion
Verliehen haben — Donner wirft nur Zevs!
Die Donner, die zu deinen Füßen
Er niederwarf, die Donner sind es nur,
Die zu der Herrlichsten auf Erden dich gemacht —

Semele.

Wie, was sagst du? Hier ist von keinen Donnern
Die Rede. —

Juno (lächelnd).

Auch Scherzen steht dir schön!

Semele.

So himmlisch, wie mein Jupiter, war noch
Kein Sohn Deukalions — von Donnern weiß ich
nichts!

Juno.

Ey! Eifersucht!

Semele.

Nein, Beroe! beym Zevs!

Juno.

Du schwörst?

Semele.

Beym Zevs! bey meinem Zevs!

Juno (schreyend).

Du schwörst?
Unglückliche!

Semele (ängstlich).

Wie wird dir? Beroe!

Juno.

Sprich's noch einmal, das Wort, das zur Elen-
desten

Auf Tellus ganzem großen Runde dich macht! —
Verlorene! das war nicht Zevs!

Semele.

Nicht Zevs?
Abscheuliche!

Juno.

Ein listiger Betrüger
Aus Attika, der unter Gottes Larve
Dir Ehre, Scham und Unschuld wegbetrog! —
(Semele sinkt um).
Ja, stürz' nur hin! Steh' ewig niemals auf!
Laß ew'ge Nacht dein Licht verschlingen, laß
Um dein Gehör sich lagern ew'ge Stille!
Bleib ewig hier ein Felsenzacken kleben! —
O Schande! Schande! die den keuschen Tag
Zurück in Hekate's Umarmung schleudert!
So, Götter! Götter! so muß Beroe
Nach sechszehn schwer durchlebten Trennungsjahren
Die Tochter Kadmus wiedersehn! — Frohlockend
Zog ich von Epidaurus her; mit Scham
Muß ich zurück nach Epidaurus kehren!
Verzweiflung bring' ich mit! O Jammer! O mein Volk!

Die Pest mag ruhig bis zur zweyten Ueber-
schwemmung
Fortwüthen, mag mit aufgebäumten Leichen
Den Oeta übergipfeln, mag
Ganz Griechenland in ein Gebeinhaus wandeln,
Eh' Semele den Grimm der Götter beugt.
Betrogen ich und du und Griechenland und Alles!

Semele.

(richtet sich zitternd auf, und streckt einen Arm nach ihr aus).

O meine Beroe!

Juno.

Ermuntre dich, mein Herz!
Vielleicht ist's Zevs! Wahrscheinlich doch wohl
nicht!
Vielleicht ist's dennoch Zevs! Itzt müssen wir's
erfahren!
Itzt muß er sich enthüllen oder du
Fliehst ewig seine Spur, gibst den Abscheulichen
Der ganzen Todesrache Thebens Preis. —
Schau, theure Tochter, auf — schau deiner Beroe
Ins Angesicht, das sympathetisch dir
Sich öffnet — wollen wir ihn nicht
Versuchen, Semele?

Semele.

Nein, bey den Göttern!
Ich würd' ihn dann nicht finden —

Juno.

Würdest du
Wohl minder elend seyn, wenn du in bangen Zweifeln
Fortschmachtetest — und wenn er's dennoch wäre?

Semele
(verbirgt das Haupt in Juno's Schoß).

Ach! Er ist's nicht!

Juno.

Und sich in allem Glanz,
Worin ihn der Olympus je gesehn,
Dir sichtbar stellte? — Semele wie nun?
Dann sollte dich's gereuen, ihn versucht
Zu haben.

Semele (auffahrend).

Ha! Enthüllen muß er sich!

Juno (schnell).

Eh' darf er nicht in deine Arme sinken —

Enthüllen muß er sich — drum höre, gutes Kind!
Was dir die redlich treue Amme räth!
Was Liebe mir itzt zugekispelt, Liebe
Vollbringen wird — sprich, wird er bald er-
scheinen?

Semele.

Eh' noch Hyperion in Thetis Bette steigt,
Versprach er zu erscheinen —

Juno (vergessen, heftig).

Wirklich? Ha!
Versprach er? Heut schon wieder? (faßt sich) Laß
ihn kommen,
Und wenn er eben liebestrunken nun
Die Arme auseinander schlingt nach dir,
So trittst du — Merk dir's — wie vom Blitz
Gerührt zurück. Ha! wie er staunen wird!
Nicht lange lässest du, mein Kind, ihn staunen;
Du fährst so fort, mit frost'gen Eisenblicken
Ihn wegzustoßen — wilder, feuriger
Bestürmt er dich, die Sprödigkeit der Schönen
Ist nur ein Damm, der einen Regenstrom
Zurückepreßt, und ungestümer prallen
Die Fluten an. Itzt hebst du an zu weinen —

Giganten mocht' er stehn, mocht ruhig nieder-
schaun,
Wenn Typheus hundertarmiger Grimm
Den Ossa und Olymp nach seinem Erbthron
jagte —
Die Thränen einer Schönen fällen Zevs —
Du lächelst? — Gelt, die Schülerinn
Ist weiser hier als ihre Meisterinn? —
Nun bittest du den Gott, dir eine kleine kleine
Unschuld'ge Bitte zu gewähren, die
Dir seine Lieb' und Gottheit siegeln sollte —
Er schwört's beym Styx! — Der Styx hat ihn
gebannt!
Entschlüpfen darf er nimmermehr! Du sprichst:
„Eh' sollst du diesen Leib nicht kosten bis
„In aller Kraft worin dich Kronos Tochter
„Umarmt, du zu der Tochter Kadmus steigest!"
Laß dich's nicht schrecken, Semele, wenn er
Die Grauen seiner Gegenwart, die Feuer,
Die um ihn krachen, dir die Donner, die
Den Kommenden umrollen, zu Popanzen
Aufstellen wird, den Wunsch dir zu entleiden:
Das sind nur leere Schrecken, Semele.
Die Götter thun mit dieser herrlichsten

Der Herrlichkeiten gegen Menschen karg —
Beharre du nur starr auf deiner Bitte,
Und Juno selbst wird neidlich auf dich schielen.

Semele

Die Häßliche mit ihren Ochsenaugen!
Er hat mir's oft im Augenblick der Liebe
Geklagt, wie sie mit ihrer schwarzen Galle
Ihn martere —

Juno (ergrimmt, verlegen bey Seite).

Ha! Wurm! Den Tod für diesen Hohn!

Semele.

Wie? meine Beroe! — Was hast du da gemurmelt?

Juno (verlegen).

Nichts — meine Semele! Die schwarze Galle quält
Auch mich — Ein scharfer strafender Blick
Muß oft bey Buhlenden für schwarze Galle gelten —
Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht.

Semele.

O pfui doch! Beroe! die garstigsten,
Die je in einem Kopfe stecken können!

Und noch dazu die Wangen gelb und grün,
Des gift'gen Neides sichtbarliche Strafe —
Mich jammert Zevs, daß ihn die Keiferinn
Mit ihrer ekelhaften Liebe keine Nacht
Verschont und ihren eifersücht'gen Grillen,
Das muß Ixions Rad im Himmel seyn.

Juno

(in der äußersten Verwirrung und Wuth auf und ab rasend).

Nichts mehr davon!

Semele.

Wie? Beroe! so bitter?
Hab' ich wohl mehr gesagt, als wahr ist, mehr,
Als klug ist? —

Juno.

Mehr hast du gesagt,
Als wahr ist, mehr als klug ist, junges Weib!
Preis' dich beglückt, wenn deine blauen Augen
Dich nicht zu früh in Charons Nachen lächeln!
Saturnia hat auch Altär' und Tempel,
Und wandelt unter Sterblichen — die Göttinn
Rächt nichts so sehr, als höhnisch Nasenrümpfen.

Semele.

Sie wandle hier, und sey des Hohnes Zeuginn!
Was kümmert's mich? — Mein Jupiter beschützt
Mir jedes Haar, was kann mir Juno laiden?
Doch laß uns davon schweigen, Beroe!
Zevs muß mir heute noch in seiner Pracht er-
scheinen,
Und wenn Saturnia darob den Pfad
Zum Orkus finden sollte —

Juno (beyseit).

Diesen Pfad
Wird eine Andere wohl noch vor ihr finden,
Wenn je ein Blick Kronions trifft — (zu Semele)
Ja, Semele, sie mag der Neid zerbersten,
Wenn Kadmus Tochter, Griechenland zur Schau,
Hoch im Triumphe zum Olympos steigt! —

Semele (leichtfertig, lächelnd).

Meinst du,
Man werd' in Grichenland von Kadmus Toch-
ter hören?

Juno.

Ha! ob man auch von Sidon bis Athen
Von einem Andern höret! Semele!

Götter, Götter werden sich vom Himmel neigen,
Götter vor dir niederknien,
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen
Vor des Riesentödters Braut sich beugen
Und in zitternder Entfernung — —

Semele.

(frisch aufhüpfend, ihr um den Hals fallend).

Beroe!

Juno.

Ewigkeiten, grauen Welten
Wird's ein weißer Marmor melden:
Hier verehrt man Semele!
Semele! der Frauen schönste,
Die den Donnerschleuderer
Vom Olymp zu ihren Küssen
In den Staub herunter zwang,
Und auf Fama's tausendfach rauschenden Flügeln
Wird's vom Meere schallen, und rauschen von Hügeln —

Semele (außer sich).

Pythia! Apollo, Wenn er doch
Nur erschiene!

Bayerische Staatsbibliothek München

Juno.

Und auf dampfenden Altären
Werden sie dich göttlich ehren —

Semele (begeistert).

Und erhören will ich sie!
Seinen Grimm mit Bitten söhnen,
Löschen seinen Blitz in Thränen!
Glücklich, glücklich machen will ich sie!

Juno (vor sich).

Armes Ding! das wirst du nie. —
(Nachdenkend).
Bald zerschmilzt — — — doch - garstig mich zu heißen! —
Nein! Das Mitleid in den Tartarus (zu Semele)
Flieh' nur! Flieh' nur, meine Liebe,
Daß dich Zevs nicht merke! Laß ihn lange
Deiner harren, daß er feuriger
Nach dir schmachte —

Semele.

Beroe, der Himmel
Hat erkoren dich zu seiner Stimme!
Ich Glücksel'ge; vom Olypus neigen

Werden sich die Götter, vor mir niederknien
Sterbliche in demuthsvollem Schweigen – —
Laß nur — laß — ich muß von hinnen fliehen!
(eilig ab).

Juno (siegjauchzend ihr nachblickend).

Schwaches! stolzes! leichtbetrognes Weib!
Fressendes Feuer seine schmachtenden Blicke,
Seine Küsse Zermalmung, Gewittersturm
Seine Umarmung dir! Menschliche Leiber
Mögen nicht ertragen die Gegenwart
Deß, der die Donner wirft! — Ha! (in rasender Entzückung)
Wenn nun ihr wächserner sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt, wie vor der Sonne Glut
Flockiger Schnee, — der Meineidige,
Statt der sanften, weicharmigen Braut,
Seine eignen Schrecken umhalst. — wie frohlockend dann
Will ich herüber vom Cythäron weiden mein Auge!
Rufen herüber, daß in der Hand ihm der Donnerkeil
Niederbebt! — Pfui doch! umarme

Nicht so unsanft, Saturnius!

(Sie eilt davon).

(Symphonie).

Zweyte Scene.

(Der vorige Saal).

Plötzliche Klarheit.

Zevs (in Jünglingsgestalt. **Merkur** in Entfernung).

Zevs.

Sohn Maja!

Merkur (kniend mit gesenktem Haupt).

Zevs!

Zevs.

Auf! Eile! Schwing'
Die Flügel nach des Skamanders Ufer!
Dort weint am Grabe seiner Schäferinn
Ein Schäfer — Niemand soll weinen,
Wenn Saturnus liebet —
Ruf' die Todte in's Leben zurück.

Merkur (aufstehend).

Deines Hauptes ein allmächtiger Wink
Führt mich in einem Huy dahin, zurück
In einem Huy —

Zevs.

Verzeuch! Als ich ob Argos flog,
Kam wallend mir Opferdampf entgegen
Aus meinen Tempeln — das ergötzte mich,
Daß mich das Volk so ehrt — Erhebe deinen Flug
Zu Ceres, meiner Schwester — so spricht Zevs:
Zehntausendfach soll sie auf fünfzig Jahr
Den Argiern der Halmen wiedergeben. —

Merkur.

Mit zitternder Eile
Vollstreck' ich deinen Zorn — mit jauchzender,
Allvater, deine Huld: denn Wollust ist's
Den Göttern, Menschen zu beglücken; zu verderben
Die Menschen, ist den Göttern Schmerz —
Gebeut!
Wo soll ich ihren Dank vor deine Ohren bringen,
Nieden im Staub, oder droben im Göttersitz?

Zevs.

Nieden im Göttersitz! — Im Palaste
Meiner Semele! Fleuch! (Merkur geht ab).
— — — — — — — — Sie kommt mir nicht entgegen,
Wie sonst, an ihre wollustschwellende Brust
Den König Olympos zu empfangen?
Warum kommt meine Semele mir nicht
Entgegen? — Oedes — todtes — grauenvolles Schweigen
Herrscht ringsumher im einsamen Palast,
Der sonst so wild und so bachantisch lermte —
Kein Lüftchen regt sich — auf Cythärons Gipfel
Stand siegfrohlockend Juno — ihrem Zevs
Will Semele nicht mehr entgegeneilen — — —
(Pause, er fährt auf).
Ha! sollte wohl die Frevlerinn gewagt
In meiner Liebe Heiligthum sich haben? —
Saturnia — Cythäron — ihr Triumph —
Entsetzen, Ahnung — Semele — — Getrost! —
Getrost! Ich bin dein Zevs! Der weggehauchte Himmel
Soll's lernen: Semele! ich bin dein Zevs!
Wo ist die Luft, die sich erfrechen wollte,

Rauh anzuwehn die Zevs die Seine nennt? —
Der Ränke spott' ich — Semele wo bist du? —
Lang' schmachtet' ich mein weltbelastet Haupt
An deinem Busen zu begraben, meine Sinnen
Vom wilden Sturm der Weltregierung einge-
lullt,
Und Zügel, Steur' und Wagen weggeträumt,
Und im Genuß der Seligkeit vergangen!
O Wonnerausch! Selbst Göttern süßer Taumel!
Glücksel'ge Trunkenheit! — Was ist Uranus Blut,
Was Nektar und Ambrosia, was ist
Der Thron Olymps, des Himmels gold'nes
Zepter,
Was Allmacht, Ewigkeit, Unsterblichkeit, ein
Gott,
Ohne Liebe?
Der Schäfer, der an seines Stroms Gemurmel
Der Lämmer an der Gattinn Brust vergißt,
Beneidete mir meine Keile nicht.
Sie naht Sie kommt — O Perle meiner Werke,
Weib! — Anzubeten ist der Künstler der
Dich schuf — — Ich schuf dich — bet' mich an,
Zevs betet an vor Zevs, der dich erschuf!
Ha! wer im ganzen Wesenreiche, wer

Verdammet mich? — Wie unbemerkt, verächtlich
Verschwinden meine Welten, meine strahlen-
quillenden
Gestirne, meine tanzenden Systeme,
Mein ganzes großes Saitenspiel, wie es
Die Weisen nennen wie das alles todt
Gegen eine Seele!

Semele (kommt näher ohne aufzuschauen).

Zevs

Mein Stolz! Mein Thron ein Staub! O
Semele!
(fliegt ihr entgegen, sie will fliehen).
Du fliehst? — Du schweigst? — Ha! Semele!
du fliehst?

Semele (ihn wegstoßend).

Hinweg!

Zevs (nach einer Pause des Erstaunens).
Träumt Jupiter? Will die Natur
Zu Grunde stürzen? — So sprich Semele! —
Wie, keine Antwort? — Gierig streckt mein Arm
Nach dir sich aus — so pochte nie mein Herz
Der Tochter Agenors entgegen, so

Schlug's nie an Leda's Brust, so brannten meine
Lippen
Nach Danae's verschloßnen Küssen nie
Als jetzo —

Semele.

Schweig, Verräther!

Zevs (unwillig zärtlich).

Semele!

Semele.

Fleuch!

Zevs (mit Majestät sie ansehend).

Ich bin Zevs!

Semele.

Du Zevs.
Erzittre, Salmoneus, mit Schrecken wird
Er wiederfordern den gestohl'nen Schmuck,
Den du gelästert hast — Du bist nicht Zevs!

Zevs (groß).

Der Weltbau dreht im Wirbel sich um mich
Und nennt mich so —

Semele.

Ha! Gotteslästerung!

Zevs (sanfter).

Wie, meine Göttliche? Von wannen dieser Ton?
Wer ist der Wurm, der mir dein Herz entwendet?

Semele.

Mein Herz war dem geweiht, des Aff' du bist —
Oft kommen Menschen unter Götterlarve,
Ein Weib zu fangen — Fort! Du bist nicht Zevs!

Zevs.

Du zweifelst? Kann an meiner Gottheit Semele
Noch zweifeln?

Semele (wehmüthig).

Wärst du Zevs! Kein Sohn
Des Morgennimmerseyns soll diesen Mund
berühren.
Zevs ist dieß Herz geweiht — — — O wärst du
Zevs!

Zevs.

Du weinest? Zevs ist da, und Semele soll
weinen?
(niederfallen.)
Sprich, fodere und die knechtische Natur

Soll zitternd vor der Tochter Kadmus liegen!
Gebeut: und Ströme machen gählings Halt!
Und Helikon, und Kaukasus und Cynthus
Und Athos, Mykale, und Rhodope und Pindus,
Von meines Winkes Allgewallt
Entfesselt, küssen Thal und Triften
Und tanzen Flocken gleich in den verfinsterten
Lüften.
Gebeut, und Nord- und Ost- und Wirbelwind
Belagern den allmächtigen Trident,
Durchrütteln Posidaons Throne,
Empöret steigt das Meer, Gestad' und Damm
zu Hohne,
Der Bliz prahlt mit der Nacht, und Pol und
Himmel krachen,
Der Donner brüllt aus tausendfachen Rachen,
Der Ocean lauft gegen den Olympus Sturm,
Dir flötet der Orkan ein Siegeslied entgegen,
Gebeut —

Semele.

Ich bin ein Weib, ein sterblich Weib,
Wie kann vor seinem Topf der Töpfer liegen,
Der Künstler knien vor seiner Statute?

Zevs.

Pygmalion beugt sich vor seinem Meisterstücke —
Zevs betet an vor seiner Semele!

Semele. (heftiger weinend).

Steh' auf — Steh' auf — O weh mir armen
Mädchen!
Zevs hat mein Herz, nur Götter kann ich lieben.
Und Götter lachen mein, und Zevs verachtet
mich!

Zevs.

Zevs, der zu deinen Füßen liegt —

Semele.

Steh auf!
Zevs thronet über höhern Donnerkeilen,
Und spottet eines Wurms in Juno's Armen.

Zevs (mit Heftigkeit).

Ha! Semele und Juno! — Wer
Ein Wurm?

Semele.

O unaussprecklich glücklich wäre
Die Tochter Kadmus — wärst du Zevs — O weh!
Du bist nicht Zevs!

Zevs (steht auf).

Ich bin's!

(reckt die Hand aus, ein Regenbogen steht im Saal. Die Musik bekleitet die Erscheinung).

Kennst du mich nun?

Semele.

Stark ist des Menschen Arm, wenn ihn die Götter stützen,
Dich liebt Saturnius — Nur Götter kan
Ich lieben —

Zevs.

Noch! Noch zweifelst du,
Ob meine Kraft nur Götter abgeborgt.
Nicht gottgeboren sey? — die Götter, Semele,
Verleih'n den Menschen oft wohlthätge Kräfte,
Doch ihre Schrecken leihen Götter nie —
Tod und Verderben ist der Gottheit Siegel,
Tödtend enthüllt sich Jupiter dir!

(Er reckt die Hand aus. Knall, Feuer, Rauch und Erdbeben. Musik begleitet hier und in Zukunft den Zauber.)

Semele.

Zieh' deine Hand zurück! — O Gnade! Gnade

Dem armen Volk! — Dich hat Saturnius
Gezeuget —

Zevs.

Ha! Leichtfertige!
Soll Zevs dem Starrsinn eines Weibes wohl
Planeten dreh'n, und Sonnen stillsteh'n heißen?
Zevs wird es thun! — Oft hat ein Göttersohn
Den feuerschwangern Bauch der Felsen aufgeritzt.
Doch seine Kraft erlahmt in Tellus Schranken;
Das kann nur Zevs!
(Er reckt die Hand aus, die Sonne verschwindet, es wird plötzlich Nacht.)

Semele (stürzt vor ihm nieder).

Allmächtiger! O wenn
Du lieben könntest!
(Es wird wiederum Tag).

Zevs.

Ha! die Tochter Kadmus fragt
Kronion, ob Kronion lieben könnte?
Ein Wort, und er wirft seine Gottheit ab,
Wird Fleisch und Blut, und stirbt und wird geliebt.

Semele.

Das thäte Zevs?

Zevs.

Sprich, Semele, was mehr?
Apollo selbst gestand, es sey Entzücken,
Mensch unter Menschen seyn — Ein Wink
von dir! Ich bin's!

Semele (fällt ihm um den Hals).

O Jupiter, die Weiber Epidaurus schelten
Ein thöricht Mädchen deine Semele,
Die, von dem Donnerer geliebet, nichts
Von ihm erbitten kann —

Zevs (heftig).

Erröthen sollen
Die Weiber Epidaurus! — Bitte! Bitte nur!
Und bey dem Styx, deß schrankenlose Macht
Selbst Götter sklavisch beugt — Wenn Zevs
dir zaudert,
So soll der Gott in einem einz'gen Nu
Hinunter mich in die Vernichtung donnern!

Semele (froh aufspringend).

Daran erkenn' ich meinen Jupiter!

Du schwurst mir — und der Styx hat es gehört!
So laß mich denn nie anders dich umarmen
Als wie —

Zevs (erschrocken schreyend).

Unglückliche! halt ein!

Semele.

Saturnia —

Zevs (will ihr den Mund zuhalten).

Verstumme!

Semele

Dich umarmt!

Zevs (bleich, von ihr weggewandt).

Zu spät! Der Laut entrann! Der Styx! Du hast den Tod
Erbeten, Semele! —

Semele.

Ha! So liebt Jupiter?

Zevs.

Den Himmel gäb' ich drum, hätt' ich dich minder nur

Geliebt! (mit kaltem Entsetzen sie anstarrend)
Du bist verloren —

Semele.

Jupiter!

Zevs (grimmig vor sich hinstarrend).

Ha! merk' ich nun dein Siegfrohlocken, Juno?
Verwünschte Eifersucht! — O diese Rose stirbt!
Zu schön — O weh! — zu kostbar für den
Acheron!

Semele.

Du geizest nur mit deiner Herrlichkeit!

Zevs.

Fluch über meine Herrlichkeit, die dich
Verblendete! Fluch über meine Größe,
Die dich zerschmettert! Fluch! Fluch! über mich,
Daß ich mein Glück auf morschen Staub gebaut.

Semele.

Das sind nur leere Schrecken, Zevs, mir bangt
Vor deinem Drohen nicht.

Zevs.

Bethörtes Kind!
Geh — nimm das lezte Lebewohl auf ewig

Von deinen Freundinnen — nichts — nichts vermag
Dich mehr zu retten — Semele! ich bin dein Zevs!
Auch das nicht mehr — Geh —

Semele.

Neidischer! Der Styx!
Du wirst mir nicht entschlüpfen
(Sie geht ab)

Zevs.

Nein! triumphiren soll sie nicht — Erzittern
Soll sie — und kraft der tödtenden Gewalt,
Die Erd' und Himmel mir zum Schemel macht,
Will an den schroffsten Felsen Thraziens
Mit diamantnen Ketten ich die Arge schmieden,
Auch diesen Schwur —

Merkur (erscheint in Entfernung).

Was will dein rascher Flug?

Merkur.

Feurigen geflügelten weinenden Dank
Der Glücklichen —

Zevs.

Verderbe sie wieder!

Merkur (erstaunt).

Zevs!

Zevs.

Glücklich soll niemand seyn!
Sie stirbt —

(Der Vorhang fällt).

Gedichte
der
zweyten Periode.

An die Freunde.

Freude, schöner Götterfunken,
  Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken,
  Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder
  Was die Mode streng getheilt;
Alle Menschen werden Brüder, *)
  Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
  Diesen Kuß der ganzen Welt!
  Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
  Eines Freundes Freund zu seyn,

*) Erste Lesart: Bettler werden Fürstenbrüder.

Wer ein holdes Weib erungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten! alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod!
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?

Such' ihn überm Sternenzelt!
  Ueber Sternen muß er wohnen,

Freude heißt die starke Feder
  In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
  In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
  Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
  Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
  Durch des Himels prächt'gen Plan,
  Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
  Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
  Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
  Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
  Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
  Duldet für die beſſ're Welt!
  Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
  Schön iſt's, ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
  Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
  Unserm Todfeind sey verziehn,
Keine Thräne soll ihn pressen,
  Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
  Ausgesöhnt die ganze Welt!
  Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen!
  In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
  Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,

Wenn der volle Römer kreist!
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

C h o r.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind!
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

C h o r.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bey diesem gold'nen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bey dem Sternenrichter! *)

*) In der Thalia, wo dieß Gedicht zuerst erschien, endigt es mit folgender Strophe:

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder, trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

Sie kommt — sie kommt, des Mittags stolze
Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern, naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen,
(Der Ocean sah ihresgleichen nie)

Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrocknen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schreken, den sie um sich speit,
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun;
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran und alle Stürme ruhn.

Dir gegenüber steht sie da,
Glücksel'ge Insel — Herrscherinn der Meere!
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britannia!
Weh deinem freygebornen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.

Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst, von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht?

Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?

Der Segel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?

Wem dankst du sie — Erröthet, Völker dieser Erde —
Wem sonst, als deinem Geist und deinem Schwerte?
Unglückliche — blick' hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blick' hin, und ahne deines Ruhmes Fall!
Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freyen Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott, der Allmächtige, sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehn,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tyrannenwehre
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freyheit Paradies,

Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott, der Allmächt'ge blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Die zwey letzten Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidnen Inschrift:

Afflavit Deus et dissipati sunt.

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb nicht dämpfen,
So fordre, Tugend, dieses Opfer nicht!

Geschworen hab' ich's, ja, ich hab's geschworen,
Mich selbst zu bändigen.

Hier ist dein Kranz, er sey auf ewig mir verloren!
Nimm ihn zurück und laß mich sündigen.

Zerrissen sey, was wir bedungen haben.
Sie liebt mich — deine Krone sey verscherzt.
Glückselig, wer, in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht, wie ich, den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen
Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mißtraue, schöne Seele, dieser Engelgüte,
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Gibt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete,
Gibt's einen andern schönern Lohn als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte? —
Tyrannisches Geschick!
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

Resignation.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder!
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet, meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit,
Empfange meinen Vollmachtsbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke!
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage!
Verhüllte Richterinn!
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,

Du throneſt hier mit des Gerichtes Wage
Und nenneſt dich Vergelterinn.

Hier — ſpricht man — warten Schrecken auf
den Böſen.
Und Freuden auf den Redlichen
Des Herzens Krümmen werdeſt du entblößen,
Der Vorſicht Räthſel werdeſt du mir löſen,
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne ſich die Heimath dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das ſie mir Wahrheit
nannten,
Die meiſten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raſchen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir, als dieſe Weiſung geben.“
Ich nahm die Weiſung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, ſo theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!

Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen." —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten."
Hohnlächelte die Welt,
„Die Lügnerin gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten;
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt."

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter;
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht?"

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten uns'rer eig'nen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst."

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?"

„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen;
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterinn?" —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen;
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab' ich dir geschlachtet;
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet.
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet;
Vergelterinn, ich fordre meinen Lohn.

„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,"
Rief unsichtbar ein Genius.
„Zwey Blumen," rief er — „hört es, Menschenkinder —
Zwey Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

„Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewog'nes Glück,
Du konntest deine Weisen fragen.
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

Die Götter Griechenlands.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband

Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch begränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur.
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie uns're Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen gold'nen Wagen
Helios in stiller Majestät,
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorber wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere
Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Parrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nam der Läto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund:
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt *)

Finst'rer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;

---

*) In der ersten Ausgabe finden sich hier folgende Strophen:

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren

Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Und Gelübte an die Charitinn.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie den göttergleichen Rang,
Und des Reizes heil'gen Gürtel hüten,
Der den Donn'rer selbst bezwang.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floß,
Niederströmte in Arions Leyer,
In den Stein des Phidias sich goß.
Bess're Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an.
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgethan,

Werther war von eines Gottes Güte,
Theurer jede Gabe der Natur;
Unter Iris schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröthe
In Hymerens rosigem Gewand;
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronnenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreis'ten um den prangenden Altar;
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Phanther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer;
Faun und Satyr taumeln ihm voran;
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn,
Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn;
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar.
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du, Kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick:
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordens schauerlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen;
Dich, Selene, find' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wählt sie heute sich ihr eig'nes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab,
Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Ja, sie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn;
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Die Künstler.

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige,
In edler stolzer Männlichkeit,
Mit aufgeschloßnem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernsts, in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit,
Frey durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,

Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwild'rung
stieg

Berauscht von dem errung'nen Sieg,
Verlerne nicht die Hand zu preisen,
Die an des Lebens ödem Strand
Den weinenden verlaßnen Waisen,
Des wilden Zufalls Beute, fand,
Die frühe schon der künft'gen Geisterwürde
Dein junges Herz im Stillen zugekehrt,
Und die befleckende Begierde
Von deinem zarten Busen abgewehrt.
Die Gütige, die deine Jugend
In hohen Pflichten spielend unterwies
Und das Geheimniß der erhab'nen Tugend
In leichten Räthseln dich errathen ließ,
Die, reifer nur ihn wieder zu empfangen,
In fremde Arme ihren Liebling gab;
O falle nicht mit ausgeartetem Verlangen
Zu ihren niedern Dienerinnen ab!
Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer
seyn,

Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen
Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
An höhern Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.
Was bey dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Voraus geoffenbart dem kindischen Verstand.
Ihr holdes Bild hieß uns die Tugend lieben,
Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich ge-
sträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben,
Das matte Blüthen langsam treibt,
Eh' vor des Denkers Geist der kühne
Begriff des ew'gen Raumes stand,

Wer sah hinauf zur Sternenbühne,
Der ihn nicht ahnend schon empfand?

Die, eine Glorie von Orionen
Um's Angesicht in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania.
Mit abgelegter Feuerkrone,
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn,
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn.

Als der Erschaffende vor seinem Angesichte
Den Menschen in die Sterblichkeit verwies,
Und eine späte Wiederkehr zum Lichte
Auf schwerem Sinnenpfad ihn finden hieß,
Als alle Himmlischen ihr Antlitz von ihm
wandten,
Schloß sie, die Menschliche, allein
Mit dem verlassenen Verbannten
Großmüthig in die Sterblichkeit sich ein.

Hier schebt sie, mit gesenktem Fluge,
Um ihren Liebling, nah' am Sinnenland,
Und mahlt mit lieblichem Betruge
Elysium auf seine Kerkerwand.

Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht.
Da schürte heil'ge Mordsucht keine Flamme,
Da rauchte kein unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an sanften Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten knechtisches Geleit;
Ihr Lichtpfad, schöner nur geschlungen, senket
Sich in die Sonnenbahn der Sittlichkeit.
Die ihrem keuschen Dienste leben,
Versucht kein nied'rer Trieb, bleicht kein Geschick:
Wie unter heilge Gewalt gegeben,
Empfangen sie das reine Geisterleben,
Der Freyheit süßes Recht, zurück.

Glückselige, die sie — aus Millionen
Die reinsten — ihrem Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Mund die Mächtige gebeut,
Die sie auf ewig flammenden Altären

Erkohr, das heil'ge Feuer ihr zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in sanftem Bund um sich vereint!
Freut euch der ehrenvollen Stufe,
Worauf die hohe Ordnung euch gestellt!
In die erhab'ne Geisterwelt
War't ihr der Menschheit erste Stufe!

Eh' ihr das Gleichmaß in die Welt gebracht,
Dem alle Wesen freudig dienen —
Ein unermess'ner Bau, im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten,
Und ungesellig, rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— So stand die Schöpfung vor dem Wilden.
Durch der Begierde blinde Fessel nur
An die Erscheinungen gebunden,
Entfloh ihm, ungenossen, unempfunden,
Die schöne Seele der Natur.

Und wie sie fliehend jetzt vorüber fuhr,
Ergriffet ihr die nachbarlichen Schatten
Mit zartem Sinn, mit stiller Hand,
Und lerntet in harmon'schem Band
Gesellig sie zusammen gatten
Leichtschwebend fühlte sich der Blick
Vom schlanken Wuchs der Ceder aufgezogen;
Gefällig strahlte der Krystall der Wogen
Die hüpfende Gestalt zurück.

Wie konntet ihr des schönen Wink's verfehlen,
Womit euch die Natur hülfreich entgegen kam,
Die Kunst, den Schatten ihr nachahmend abzustehlen,
Wies euch das Bild das auf der Woge schwamm.
Von ihrem Wesen abgeschieden,
Ihr eig'nes liebliches Phantom,
Warf sie sich in den Silberstrom,
Sich ihrem Räuber anzubieten.
Die schöne Bildkraft ward in eurem Busen wach.
Zu edel schon, nicht müßig zu empfangen,
Schuft ihr im Sand — im Thon den holden Schatten nach,
Im Umriß ward sein Daseyn aufgefangen,

Lebendig regte sich des Wirkens süße Lust —
Die erste Schöpfung trat aus eurer Brust.

Von der Betrachtung angehalten,
Von eurem Späheraug' umstrickt,
Verriethen die vertraulichen Gestalten
Den Talisman, wodurch ich euch entzückt.
Die wunderwirkenden Gesetze,
Des Reizes ausgeforschte Schätze,
Verknüpfte der erfindende Verstand
In leichtem Bund in Werken eurer Hand.
Der Obeliske stieg, die Pyramide,
Die Herme stand, die Säule sprang empor,
Des Waldes Melodie floß aus dem Haberrohr,
Und Siegesthaten lebten in dem Liede.

Die Auswahl einer Blumenflur
Mit weiser Wahl in einen Straus gebunden,
So trat die erste Kunst aus der Natur:
Jetzt werden Sträuße schon in einem Kranz
gewunden,
Und eine zweyte höh're Kunst erstand
Aus Schöpfungen der Menschenhand.
Das Kind der Schönheit, sich allein genug,
Vollendet schon aus eurer Hand gegangen,

Verliert die Krone, die es trug,
Sobald es Wirklichkeit empfangen.
Die Säule muß, dem Gleichmaß unterthan,
An ihre Schwestern nachbarlich sich schließen,
Der Held im Heldenheer zerfliehen.
Des Mäoniden Harfe stimmt voran.

Bald drängten sich die staunenden Barbaren
Zu diesen neuen Schöpfungen heran.
Seht, riefen die erfreuten Schaaren,
Seht an, das hat der Mensch gethan!
In lustigen geselligeren Paaren
Riß sie des Sängers Leyer nach,
Der von Titanen sang und Riesenschlachten,
Und Löwentödtern die so lang' der Sänger sprach,
Aus seinen Hörern Helden machten.
Zum erstenmal genießt der Geist,
Erquickt von ruhigeren Freuden,
Die aus der Ferne nur ihn weiden,
Die seine Gier nicht in sein Wesen reißt,
Die im Genusse nicht verscheiden.

Jetzt wand sich von dem Sinnenschlafe
Die freye schöne Seele los;
Durch euch entfesselt, sprang der Sklave

Der Sorge in der Freude Schoß.
Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke,
Und Menschheit trat auf die entwölkte Stirn,
Und der erhabne Fremdling, der Gedanke,
Sprang aus dem staunenden Gehirn.
Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhab'nen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht.
Das Lächeln blühte auf der Wange;
Der Stimme seelenvolles Spiel
Entfaltete sich zum Gesange;
Im feuchten Auge schwamm Gefühl,
Und Schmerz mit Huld in anmuthsvollem Bunde
Entquollen dem beseelten Munde.

Begraben in des Wurmes Triebe,
Umschlungen von des Sinnes Lust,
Erkanntet ihr in seiner Brust
Den edlen Keim der Geisterliebe,
Daß von des Sinnes niederm Triebe
Der Liebe bess'rer Keim sich schied,
Dankt er dem ersten Hirtenlied.
Geadelt zur Gedankenwürde

Floß die verschämtere Begierde
Melodisch aus des Sängers Mund.
Sanft glühten die bethauten Wangen:
Das überlebende Verlangen
Verkündigte der Seelen Bund.

Der Weisen Weisestes, der Milden Milde,
Der Starken Kraft, der Edeln Grazie,
Vermähltet ihr in Einem Bilde
Und stelltet es in eine Glorie.
Der Mensch erbebte vor dem Unbekannten,
Er liebte seinen Wiederschein;
Und herrliche Heroen brannten,
Dem großen Wesen gleich zu seyn.
Den ersten Klang vom Urbild alles Schönen,
Ihr liesset ihn in der Natur ertönen.

Der Leidenschaften wilden Drang,
Des Glückes regellose Spiele,
Der Pflichten und Instinkte Zwang
Stellt ihr mit prüfendem Gefühle,
Mit strengem Richtscheit nach dem Ziele.
Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen auseinander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange,

Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Vom Eumenidenchor geschrecket,
Zieht sich der Mord, auch nie entdecket,
Das Loos des Todes aus dem Lied.
Lang', eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf;
Still wandelte von Thespis Wagen
Die Vorsicht in den Weltenlauf.

Doch in den großen Weltenlauf
Ward euer Ebenmaß zu früh getragen.
Als des Geschickes dunkle Hand,
Was sie vor eurem Auge schnürte,
Vor eurem Aug' nicht auseinander band,
Das Leben in die Tiefe schwand,
Eh' es den schönen Kreis vollführte —
Da führtet ihr aus kühner Eigenmacht
Den Bogen weiter durch der Zukunft Nacht
Da stürztet ihr euch ohne Beben
In des Avernus schwarzen Ocean,
Und trafet das entfloh'ne Leben
Jenseits der Urne wieder an:
Da zeigte sich mit umgestürztem Lichte
An Kastor angelehnt, ein blühend Polluxbild;

Der Schatten in des Mondes Angesichte,
Eh' sich der schöne Silberkreis erfüllt.

Doch höher stets, zu immer höhern Höhen
Schwang sich das schaffende Genie.
Schon sieht man Schöpfungen aus Schöpfungen
entstehen,
Aus Harmonien Harmonie.
Was hier allein das trunkn'e Aug' entzückt,
Dient unterwürfig dort der höhern Schöne;
Der Reiz, der diese Nymphe schmückt,
Schmilzt sanft in eine göttliche Athene:
Die Kraft, die in des Ringes Muskel schwillt,
Muß in des Gottes Schönheit lieblich schwei-
gen;
Das Staunen seiner Zeit, das stolze Jovisbild
Im Tempel zu Olympia sich neigen.

Die Welt, verwandelt durch den Fleiß,
Das Menschenherz, bewegt von neuen Trieben,
Die sich in heißen Kämpfen üben,
Erweitern euren Schöpfungskreis.
Der fortgeschritt'ne Mensch trägt auf erhob'nen
Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor,

Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.
Des Wissens Schranken gehen auf;
Der Geist, in euren leuchten Siegen
Geübt mit schnell gezeitigtem Vergnügen
Ein künstlich All von Reizen zu durcheilen,
Stellt der Natur entlegenere Säulen,
Ereilet sie auf ihrem dunklen Lauf.
Jetzt wägt er sie mit menschlichen Gewichten
Mißt sie mit Maßen, die sie ihm geliehn;
Verständlicher in seiner Schönheit Pflichten
Muß sie an seinem Aug' vorüber ziehn.
In selbstgefäll'ger jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

In Allem, was ihn jetzt umlebet,
Spricht ihn das holde Gleichmaß an.
Der Schönheit gold'ner Gürtel webet
Sich mild in seine Lebensbahn;
Die selige Vollendung schwebet
In euren Werken siegend ihm voran.
Wohin die laute Freude eilet,
Wohin der stille Kummer flieht,

Wo die Betrachtung denkend weilet!
Wo er des Elends Thränen sieht,
Wo tausend Schrecken auf ihn zielen,
Folgt ihm ein Harmonienbach,
Sieht er die Huldgöttinnen spielen
Und ringt in still verfeinerten Gefühlen
Der lieblichen Begleitung nach.
Sanft, wie des Reizes Linien sich winden,
Wie die Erscheinungen um ihn
In weichem Umriß in einander schwinden,
Flieht seines Lebens leichter Hauch dahin.
Sein Geist zerrinnt im Harmonienmeere,
Das seine Sinne wollustreich umfließt,
Und der hinschmelzende Gedanke schließt
Sich still an die allgegenwärtige Cythere.
Mit dem Geschick in hoher Einigkeit,
Gelassen hingestützt auf Grazien und Musen,
Empfängt er das Geschoß, das ihn bedräut,
Mit freundlich dargebot'nem Busen,
Vom sanften Bogen der Nothwendigkeit.

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben,
Das Edelste, das Theuerste, was sie,
Die Leben gab, zum Leben uns gegeben!

Daß der entjochte Mensch jetzt seine Pflichten
denkt,
Die Fessel liebet, die ihn lenkt,
Kein Zufall mehr mit ehr'nem Zepter ihm gebeut.
Dieß dankt euch — eure Ewigkeit,
Und ein erhab'ner Lohn in eurem Herzen.
Daß um den Kelch, worin uns Freyheit rinnt,
Der Freude Götter lustig scherzen,
Der holde Traum sich lieblich spinnt,
Dafür seyd liebevoll umfangen;

Dem prangenden, dem heitern Geist,
Der die Nothwendigkeit mit Grazie umzogen,
Der seinen Aether, seinen Sternenbogen
Mit Anmuth uns bedienen heißt,
Der, wo er schreckt, noch durch Erhabenheit
entzücket,
Und zum Verheeren selbst sich schmücket,
Dem großen Künstler ahmt ihr nach.
Wie auf dem spiegelhellen Bach
Die bunten Ufer tanzend schweben,
Das Abendroth, das Blüthenfeld;
So schimmert auf dem dürft'gen Leben
Der Dichtung munt're Schattenwelt.

Ihr führet uns im Brautgewande
Die fürchterliche Unbekannte,
Die unerweichte Parze vor.
Wie eure Urnen die Gebeine,
Deckt ihr mit holdem Zauberscheine
Der Sorgen schauervollen Chor.
Jahrtausende hab' ich durcheilet,
Der Vorwelt unabsehlich Reich:
Wie lacht die Menschheit, wo ihr weilet!
Wie traurig liegt sie hinter euch!

Die einst mit flüchtigem Gefieder
Voll Kraft aus euren Schöpferhänden stieg,
In eurem Arm fand sie sich wieder,
Als durch der Zeiten stillen Sieg
Des Lebens Blüthe von der Wange,
Die Stärke von den Gliedern wich,
Und traurig, mit entnervtem Gange,
Der Greis an seinem Stabe schlich.
Da reichtet ihr aus frischer Quelle
Dem Lechzenden die Lebenswelle;
Zweymal verjüngte sich die Zeit,
Zweymal von Samen, die ihr ausgestreut.

Vertrieben von Barbarenheeren,
Entrisset ihr den letzten Opferbrand

Des Orients entheiligten Altären,
Und brachtet ihn dem Abendland.
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,
Der junge Tag, im Westen neu empor,
Und Hesperiens Gefilden sproßten
Verjüngte Blüthen Joniens hervor.
Die schönere Natur warf in die Seelen
Sanft spiegelnd einen schönen Widerschein,
Und prangend zog in die geschmückten Seelen
Des Lichtes große Göttinn ein
Da sah man Millionen Ketten fallen
Und über Sklaven sprach jetzt Menschenrecht;
Wie Brüder friedlich mit einander wallen,
So mild erwuchs das jüngere Geschlecht.
Mit inn'rer hoher Freudenfülle
Genießt ihr das gegeb'ne Glück,
Und tretet in der Demuth Hülle
Mit schweigendem Verdienst zurück.

Wenn auf des Denkers freygegeb'nen Bahnen
Der Forscher jetzt mit kühnem Glücke schweift,
Und, trunken von siegrufenden Päanen,
Mit rascher Hand schon nach der Krone greift;
Wenn er mit niederm Söldnerslohne
Den edlen Führer zu entlassen glaubt

Und neben dem geträumten Throne
Der Kunst den ersten Sklavenplatz erlaubt:
Verzeiht ihm — der Vollendung Krone
Schwebt glänzend über eurem Haupt.
Mit euch, des Frühlings erster Pflanze,
Begann die seelenbildende Natur;
Mit euch, dem freud'gen Erntekranze,
Schließt die vollendete Natur.

Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestiegen,
Die schöpferische Kunst, umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermeß'nes Reich
Was in des Wissens Land Entdecker nur ersiegen,
Entdecken sie, ersiegen sie für euch.
Der Schätze, die der Denker aufgehäufet,
Wird er in euren Armen erst sich freun,
Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
Zum Kunstwerk wird geadelt seyn —
Wenn er auf einen Hügel mit euch steiget,
Und seinem Auge sich, in mildem Abendschein,
Das mahlerische Thal — auf einmal zeiget.
Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget,
Je höh're schönerenn Ordnungen der Geist

In einem Zauberbund durchflieget,
In einem schwelgenden Genuß umkreist;
Je weiter sich Gedanken und Gefühle
Dem üppigeren Harmonienspiele,
Dem reichern Strom der Schönheit aufgethan —
Je schön're Glieder aus dem Weltenplan,
Die jetzt verstümmelt seine Schöpfung schänden,
Sieht er die hohen Formen dann vollenden,
Je schön're Räthsel treten aus der Nacht,
Je reicher wird die Welt, die er umschließet,
Je breiter strömt das Meer, mit dem er fließet,
Je schwächer wird des Schicksals blinde Macht,
Je höher streben seine Triebe,
Je kleiner wird er selbst, je größer seine Liebe.
So führt ihn, in verborg'nem Lauf,
Durch immer rein're Formen, rein're Töne,
Durch immer höh're Höhn und immer schön're
Schöne
Der Dichtung Blumenleiter still hinauf —
Zuletzt, am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten.

Sie selbst, die sanfte Cypria,
Umleuchtet von der Feuerkrone,

Steht dann vor ihrem münd'gen Sohne
Entschleiert — als Urania;
So schneller nur von ihm erhaschet,
Je schöner er von ihr geflohn!
So süß, so selig überraschet
Stand einst Ulyssens edler Sohn,
Da seiner Jugend himmlischer Gefährte
Zu Jovis Tochter sich verklärte.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben:
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!
Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane;
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie!

Von ihrer Zeit verstoßen flüchte
Die ernste Wahrheit zum Gedichte,
Und finde Schutz in der Kamönen Chor.
In ihres Glanzes höchster Fülle,
Furchtbarer in des Reizes Hülle,
Erstehe sie in dem Gesange
Und räche sich mit Siegesklange
An des Verfolgers feigem Ohr.

Der freysten Mutter freye Söhne,
Schwingt euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne!
Um andre Kronen buhlet nicht!
Die Schwester, die euch hier verschwunden,
Holt ihr im Schoß der Mutter ein;
Was schöne Seelen schön empfunden,
Muß trefflich und vollkommen seyn.
Erhebet euch mit kühnem Flügel
Hoch über euren Zeitenlauf!
Fern dämm're schon in eurem Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf,
Auf tausendfach verschlung'nen Wegen
Der reichen Mannigfaltigkeit
Kommt dann umarmend euch entgegen
Am Thron der hohen Einigkeit!
Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weisse Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weisse Licht.
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunk'nen Blick,
So fließt in Einen Bund der Wahrheit
In Einen Strom des Lichts zurück!

Die berühmte Frau.

Epistel

eines Ehemanns an einen andern.

Beklagen soll ich dich? Mit Thränen bitt'rer Reue
Wird Hymens Band von dir verflucht?
Warum? Weil deine Ungetreue
In eines Andern Armen sucht,
Was ihr die deinigen versagen?
Freund, höre fremde Leiden an,
Und lerne Deine leichter tragen,

Dich schmerzt, daß sich in deine Rechte
Ein Zweyter theilt? — Beneidenswerther Mann!
Mein Weib gehört dem ganzen menschlichen Geschlechte.
Vom Belt bis an der Mosel Strand,
Bis an die Apenninenwand,
Bis in die Vaterstadt der Moden,
Wird sie in allen Buden feil geboten,

Muß sie auf Diligencen, Packetbooten
Von jedem Schulfuchs, jedem Hasen,
Kunstrichterlich sich mustern lassen,
Muß sie der Brille des Philisters stehn,
Und, wie's ein schmutz'ger Aristarch befohlen,
Auf Blumen oder heißen Kohlen
Zum Ehrentempel oder Pranger gehn.
Ein Leipziger — daß Gott ihn strafen wollte!
Nimmt topographisch sie wie eine Vestung auf,
Und bietet Gegenden dem Publikum zu Kauf,
Wovon ich billig doch allein nur sprechen sollte.

Dein Weib — Dank den kanonischen Gesetzen!
Weiß deiner Gattinn Titel doch zu schätzen.
Sie weiß warum? und thut sehr wohl daran.
Mich kennt man nur als Ninons Mann.
Du klagst, daß im Parterr' und an den Pharotischen,
Erscheinst du, alle Zungen zischen?
O Mann des Glücks! Wer einmal das von sich
Zu rühmen hätte! — Mich, Herr Bruder, mich,
Beschert mir endlich eine Molkenkur
Das rare Glück — den Platz an ihrer Linken,

Mich merkt kein Aug', und alle Blicke winken
Auf meine stolze Hälfte nur.

Kaum ist der Morgen grau,
So kracht die Treppe schon von blau'n und
gelben Röcken,
Mit Briefen, Ballen, unfrankirten Päcken
Signirt: an die berühmte Frau.
Sie schläft so süß! — doch darf ich sie nicht
schonen.
„Die Zeitungen, Madam, aus Jena und Berlin!"
Rasch öffnet sich das Aug' der holden Schläferinn;
Ihr erster Blick fällt — auf Recensionen.
Das schöne blaue Auge — Mir
Nicht einen Blick! — durchirrt ein elendes
Papier,
(Laut hört man in der Kinderstube weinen)
Sie legt es endlich weg, und fragt nach ihren
Kleinen.

Die Toilette wartet schon;
Doch halbe Blicke nur beglücken ihren Spiegel.
Ein mürrisch ungeduldig Drohn
Gibt der erschrock'nen Zofe Flügel.
Von ihrem Putztisch sind die Grazien entflohn.

Und an der Stelle holder Amorinen
Sieht man Erinnyen den Lockenbau bedienen.
Karossen rasseln jetzt heran,
Und Miethlakayen springen von den Tritten,
Dem düftenden Abbé, dem Reichsbaron, dem Britten,
Der — nur nichts Deutsches lesen kann,
Grohing und Compagnie, dem Z** Wundermann
Gehör bey der Berühmten zu erbitten.
Ein Ding, das demuthsvoll sich in die Ecke drückt,
Und Ehmann heißt, wird vornehm angeblickt.
Hier darf ihr — wird Dein Hausfreund so viel wagen?
Der dümmste Fat, der ärmste Wicht,
Wie sehr er sie bewund're, sagen,
Und darf's vor meinem Angesicht!
Ich steh' dabey, und, will ich artig heißen,
Muß ich ihn bitten, mitzuspeisen.

Bey Tafel, Freund, beginnt erst meine Noth;
Da geht es über meine Flaschen!
Mit Weinen von Burgund, die mir der Arzt verbot,

Muß ich die Kehlen ihrer Lober waschen.
Mein schwer verdienter Bissen Brot
Wird hungriger Schmarotzer Beute;
O diese leidige vermaledeyte
Unsterblichkeit ist meines Niereristeiners Tod.
Den Wurm an alle Finger, welche drucken!
Was, meinst du, sey mein Dank? Ein Achselzucken,
Ein Mienenspiel, ein ungeschliffenes Beklagen;
Erräthst du's nicht? O ich versteh's genau!
Daß den Brillant von einer Frau
Ein solcher Pavian davon getragen.

Der Frühling kommt. Auf Wiesen und auf Feldern
Streut die Natur den bunten Teppich hin;
Die Blumen kleiden sich in angenehmes Grün,
Die Lerche singt, es lebt in allen Wäldern.
— Ihr ist der Frühling wonneleer.
Die Sängerinn der süßesten Gefühle,
Der schöne Hain, der Zeuge uns'rer Spiele,
Sagt ihrem Herzen jetzt nichts mehr.
Die Nachtigallen haben nicht gelesen,
Die Lilien bewundern nicht.
Der allgemeine Jubelruf der Wesen

Begeistert sie — zu einem Sinngedicht.
Doch nein! Die Jahrszeit ist so schön — zum
Reisen.
Wie drängend voll mag's jetzt in Pyrmont
seyn!
Auch hört man überall das Karlsbad preisen.
Husch ist sie dort — in jenem ehrenvollen Reihn,
Wo Griechen untermischt mit Weisen,
Celebritäten aller Art,
Vertraulich wie in Charons Kahn gepaart,
An einem Tisch zusammen speisen!
Wo, eingeschickt von fernen Meilen,
Zerriß'ne Tugenden von ihren Wunden heilen,
Noch and're — sie mit Würde zu bestehn,
Um die Versuchung lüstern flehn —
Dort Freund — o lerne dein Verhängniß preisen!
Dort wandelt meine Frau, und läßt mir sie-
ben Waisen.

O meiner Liebe erstes Flitterjahr!
Wie schnell — ach, wie so schnell bist du entflogen!
Ein Weib, wie keines ist, und keines war,
Mir von des Reizes Göttinnen erzogen,
Mit hellem Geist, mit aufgethanem Sinn
Und weichen leicht beweglichen Gefühlen,

So sah ich sie, die Herzenfeßlerinn,
Gleich einem Maytag, mir zur Seite spielen;
Das süße Wort: Ich liebe dich!
Sprach aus dem holden Augenpaare;
So führt' ich sie zum Traualtare;
O wer war glücklicher als ich!
Ein Blüthenfeld beneidenswerther Jahre
Sah lachend mich aus diesem Spiegel an.
Mein Himmel war mir aufgethan.
Schon sah ich schöne Kinder um mich scherzen,
In ihrem Kreis die schönste sie.
Die Glücklichste von allen sie,
Und mein, durch Seelenharmonie,
Durch ewig festen Bund der Herzen.
Und nun erscheint — o mög' ihn Gott verdammen!
Ein großer Mann — ein schöner Geist.
Der große Mann thut eine That! — und reißt
Mein Kartenhaus von Himmelreich zusammen.

Wen hab' ich nun? — Beweinenswerther Tausch!
Erwacht aus diesem Wonnerausch,
Was ist von diesem Engel mir geblieben?
Ein starker Geist in einem zarten Leib,

Ein Zwitter zwischen Mann und Weib,
Gleich ungeschickt zum Herrschen und zum Lieben;
Ein Kind mit eines Riesen Waffen,
Ein Mittelding von Weisen und von Affen!
Um kümmerlich dem stärkern nachzukriechen
Dem schöneren Geschlecht entfloh'n,
Herabgestürzt von einem Thron,
Des Reizes heiligen Mysterien entwichen,
Aus Cythereas gold'nem Buch *) gestrichen
Für — einer Zeitung Gnadenlohn.

Einer jungen Freundinn

in's Stammbuch.

Ein blühend Kind, von Grazien und Scherzen
Umhüpft, so, Freundinn, spielt um dich die Welt;

---

*) Gold'nes Buch; so wird in einigen italienischen Republiken das Verzeichniß genannt, in welchem die adelichen Familien eingeschrieben stehen.

Doch so, wie sie sich malt in deinem Herzen,
In deiner Seele schönen Spiegel fällt,
So ist sie nicht. Die stillen Huldigungen,
Die deinens Herzens Adel dir errungen,
Die Wunder, die du selbst gethan,
Die Reize, die dein Daseyn ihm gegeben,
Die rechnest du für Reize diesem Leben,
Für schöne Menschlichkeit uns an.
Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesem trotzen kann.

Froh taumelst du im süßen Ueberzählen
Der Blumen, die um deine Pfade blühn,
Der Glücklichen, die du gemacht, der Seelen,
Die du gewonnen hast, dahin.
Sey glücklich in dem lieblichen Betruge!
Nie stürze von des Traumes stolzem Fluge
Ein trauriges Erwachen dich herab.
Den Blumen gleich, die deine Beete schmücken,
So pflanze sie — nur den entfernten Blicken!
Betrachte sie, doch pflücke sie nicht ab.
Geschaffen nur die Augen zu vergnügen,
Welk werden sie zu deinen Füßen liegen.
Je näher dir, je näher ihrem Grab!

Metrische Uebersetzungen.

Vorerinnerung des Verfassers.

Einige Freunde des Verfassers, die der lateinischen Sprache nicht kundig, aber fähig sind, jede Schönheit der alten Klassiker zu emfinden, wünschten durch ihn mit der Aeneis des großen römischen Dichters etwas bekannt zu werden, von welcher, seines Wissens, noch keine nur irgend lesbare Uebersetzung sich findet. Die hauptsächlichste Schwierigkeit, die ihm bey Ausführung seines Vorhabens aufstieß, war die Wahl einer Versart, bey welcher von den wesentlichen Vorzügen des Originals am wenigsten eingebüßt würde, und welche dasjenige, was schon allein der Sprachverschiedenheit wegen unvermeidlich verloren gehen mußte, von einer andern Seite einigermaßen ersetzen könnte. Der deutsche Hexameter schien ihm diese Eigen-

schaft nicht zu besitzen, und er hielt sich für überzeugt, daß dieses Sylbenmaß, selbst nicht unter Klopstock'schen und Voß'schen Händen, diejenige Biegsamkeit, Harmonie und Mannigfaltigkeit erlangen könnte, welche Virgil seinem Uebersetzer zur ersten Pflicht macht. Durch dieses Medium also glaubte er es schlechterdings aufgeben zu müssen, mit der Schönheit des Virgilschen Verses zu ringen. Er glaubte, die ganz eigene magische Gewalt, wodurch der Virgilsche Vers uns hinreißt in der seltenen Mischung von Leichtigkeit und Kraft, Eleganz und Größe, Majestät und Anmuth zu finden, wobey der römische Dichter von seiner Sprache unstreitig weit mehr unterstützt wurde, als der Deutsche von der seinigen hoffen kann. Mußte von diesen beyden so verschiedenen Eigenschaften des Ausdrucks eine der andern in der Uebersetzung nachgesetzt werden, so glaubte er bey derjenigen Versart, welche der Kraft, Majestät und Würde zwar einigen Abbruch thut, aber dem Ausdruck von Grazie, Gelenkigkeit, Wohlklang desto günstiger ist, am allerwenigsten zu wagen. Stärke, Erhaben-

heit, Würde sind weit weniger abhängig von der Form, und bedürfen weit weniger von dem Ausdruck unterstützt zu werden, als die letztern Eigenschaften; und wahre Kraft, wahre Erhabenheit, wahres Pathos muß in jeder Art von Darstellung die Probe halten, welches bey den andern Eigenschaften der Fall nicht ist, denen man also durch eine glückliche Wahl der Form zu Hülfe kommen muß. Es ließe sich vielleicht sogar mit triftigen Gründen behaupten, daß für einen ernsthaften, gewichtigen, pathetischen Inhalt die reizende leichte Form, so wie in einer bekannten Gattung des Komischen für den geringfügigen Inhalt die feyerliche Form, vorzuziehen sey. Die harten Schläge, welche der Verfasser der Aeneis so oft auf das Herz seines Lesers führt, der großentheils kriegerische Inhalt seines Gedichts, die ganze Gravität seines Ganges, werden durch eine gefällige Versart gemildert, und die Harmonie, die Anmuth in der Einkleidung söhnt vielleicht nicht selten mit der anstrengenden, oft gar empörenden, Schilderung aus. Diese Rucksicht vorzüglich bewog

den Verfasser, den achtzeiligen Stanzen den Vorzug zu geben, derjenigen unter allen deutschen Versarten, wobey unsre Sprache noch zuweilen ihrer angestammten Härte vergißt, und durch ihren männlichen Charakter doch noch hinlänglich verhindert wird, in's Weichliche oder Spielende zu fallen. Der Verfasser konnte diese Wahl um so mehr bey sich rechtfertigen, da es seit Erscheinung des Idris und Oberon zur ausgemachten Wahrheit geworden ist, daß die achtzeiligen Stanzen, besonders mit einiger Freyheit behandelt, für das Große, Erhabene, Pathetische und Schreckhafte selbst einen Ausdruck haben. — Freylich nur unter den Händen eines Meisters, aber wer pflegt auch im ersten Feuer eines Entschlusses, und von Begeisterung hingerissen, eine so strenge Abrechnung mit seinen Kräften zu halten, um dasjenige, was die Form leistet, von dem, was er selbst dazu mitbringen muß, sorgfältig abzusondern? Der Leser wird entscheiden, ob sich der Verfasser auf das Instrument, das er wählte, verstanden hat; genug, wenn ihm nicht bewiesen werden kann, daß schon in der Wahl der Versart gefehlt worden sey.

Wer übrigens die Schwierigkeiten kennt, die sich einem Uebersetzer der Aeneis, und vollends in einer gereimten Versart, in den Weg stellen, wird eher im Fall seyn, zu wenig, als zu viel zu erwarten. Nicht die geringste darunter war, eine glückliche Eintheilung zu treffen, wowey der lateinische Dichter seinem Uebersetzer nicht nur nicht vorgearbeitet, sondern sehr oft entgegen gearbeitet hat. Das lateinische Original bewegt sich in einem stetigen Strome fort, und Virgil hat sich in vollem Maße der Freyheit bedient, welche diese Form ihm gewährte. Dieser fortströmende Gang des Gedichts mußte nun in der Uebersetzung durch viele kurze Ruhepunkte unterbrochen, und ein einziges zusammenhängendes Ganze in mehrere kleine, sich leicht an einander schmiegende, Ganze aufgelöst werden, wenn anders die Stanzenform ungezwungen scheinen, und das sklavische Gepräge einer Uebersetzung verwischt werden sollte. Hier konnte es freylich nicht fehlen, daß nicht öfters vier oder fünf lateinische Hexameter in eine Stanze ausgesponnen, oder auch umgkehrt acht und neun

Verse des Originals in den engen Raum von acht Stanzenzeilen gepreßt wurden. Bey einem Dichter, der sich so wenig nehmen läßt, als Virgil, war die letztere Operation unstreitig die bedenklichste; doch glaubt der Verfasser, die seinem Originale gebührende Achtung selten oder nie dabey übertreten zu haben. Es kam ihm zu statten, daß selbst der gedrängte wortsparende Virgil, dem Wohllaut oder der unerbittlichen Versform zu gefallen, nicht selten entbehrliche Wiederholungen und selbst Flickwörter sich erlaubte, welche die Schonung des Uebersetzers weniger verdienten.

Sehr gern unterwirft er sich einer jeden kaltblütigen kritischen Prüfung, was die Gewissenhaftigkeit und Treue seiner Uebersetzung betrifft, verbittet sich aber hiemit auf's Feyerlichste jede Vergleichung seiner Arbeit mit der unerreichbaren Diktion des römischen Dichters, welche unausbleiblich, und ohne seine Schuld zu seinem Nachtheil ausfallen muß; denn er fordert alle gewesene, gegenwärtige und noch kommende deutsche Dichter auf, in einer so schwankenden, unbiegsamen, breiten, gothi-

schen, rauhklingenden Sprache, als unsre liebe Muttersprache ist, mit der feinen Organisation und dem musikalischen Fluß der lateinischen ohne Nachtheil zu ringen.

Von dem Gedanken weit entfernt, sich an eine Uebersetzung der ganzen Aeneis wagen zu wollen, verspricht er in der Folge noch einige Bruchstücke aus dem vierten und sechsten Buch; wäre es auch nur, um den römischen Dichter bey unserm unlateinischen Publikum in die ihm gebührende Achtung zu setzen, welche er ohne seine Schuld scheint verscherzt zu haben, seitdem es der Blumauerischen Muse gefallen hat, ihn dem einreißenden Geist der Frivolität zum Opfer zu bingen.

Die Zerstörung von Troja.

Freye Uebersetzung

des zweyten Buchs der Aeneide.

Still war's und jedes Ohr hing an Aeneens
Munde,
Der also anhub vom erhab'nen Pfühl:
O Königinn, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Troja's kläglichem Geschick verlangst du
Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thränen-
werthe fiel;
Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grausamen Ulyß erzählte thränenlos!

Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer lezten Kampf und mein Geschick zu hören.
Sey's denn! Wie sehr auch die Erinn'rung mir
Die Seele schaudernd mag empören!

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der Tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide. *)

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,

*) Erste Lesart:
Und eisern ist sein Eingeweide.

An Gütern reich, so lange Troja stand,
Jetzt ein verrätherischer Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlaßnem Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen,
Und wie des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

Alsbald spannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier sich loß;
Heraus stürzt alles Volk in frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floß.
Dort, heißt es, wütheten der Myrmydonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschoß.
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick.
Beym Wunderbau des ungeheuren Rosses.
Thimöt, sey's böser Wille, sey's Geschick,

Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang' vor dem versteckten Feind
Räth Capys an und wer es redlich meint,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erst sein Inn'res zu beschauen.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite
Von Pergams Thurm erhitzt herunter kam.
Ras't ihr, Dardaner? ruft er voll banger Sorgen.
Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde sey'n geflohn?
Ein griechisches Geschenk und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken

Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner, trauet nicht!
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn
sie schenken.

Dieß sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände,
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,
Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört;
Noch stünde Ilium, und Pergams feste Zinne.

Indessen wird durch eine Schar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lermendem Geschrey ein Jüngling herge-
führt.
Der Jüngling spielte den Verirrten,
Und bot freywillig sich den Banden dar,
Durch falsche Bothschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit herbem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,
Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm
Fliegt er mit ängstlichscheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt, Königinn, vernimm
Aus Einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

Weh! ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleibt mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwert der Griechen kaum entgangen,
Seh' ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!
Schnell umgestimmt von diesem Wort
Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn fortzufahren.

Weß Stamm's er sey? Was ihn hieher gebracht,

Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes Macht,
Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
Was es auch sey, ruft er, dir, König, sey's gestanden.
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.
Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängniß gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

Trug das Gerücht vielleicht den Namen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg mißrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute,
Und in dem Rath der Könige mit saß,

Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das verging, als ihn Ulyssens Haß,
Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus
übergeben.
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhalt'nen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

Weh mir, daß ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken,
Ulysses nicht, und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas —
doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit ver-
lieren?
Verurtheilt alle, die ihn führen,
Der Name Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!

Das wird dem Ithaker willkommne Bothschaft seyn
Das wird die Söhne Atreus hoch erfreun,
Und herrlich werden sie's euch lohnen.

Ohn' Ahnung des Betrugs, der aus dem Griechen spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß abzufragen,
Und er, mit schlau verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht:
Oft, spricht er, war der Wunsch lebendig bey dem Heere,
Der langen Kriegesnoth sich endlich zu entziehn,
Von Troja heimlich zu entfliehn.
O daß es doch geschehen wäre!

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dieß Roß von Fichtenholz stand längst schon aufgethürmet,
Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Eurypylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne,

Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß:

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den
Winden,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden
Ein Grieche bringe sich zum Todtenopfer dar.
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meine?

Jetzt riß Ulyß mit lermendem Geschrey
Den Seher Calchas in des Heeres Mitte,
Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sey?
Schon ließen Viele mich, mit ahnungsvollem
Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben schauen.
Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu
weihn.

Zuletzt, als könnt' er dem beredten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Läßt er geschickt den Namen sich entreißen,
Und zeichnet mich dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bey, und froh sieht jeder die Gefahr,
Die alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet.

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande,
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht sich eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Nie werd' ich, ach! die Heimath mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wuth
Der Dauer an diesem Theuren Blut.

Und nun bey allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten sehn,

Wenn Treu' und Glaube noch auf Erden
irgend wohnen,
Laß so viel Leiden dir zu Herzen gehn!
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr! —
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen;
Es siegt in uns die Stimme der Natur.

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm
lösen,
Und spricht ihm Trost mit mildern Worten ein.
Du bist, spricht er, ein Danaer gewesen!
Wer du auch seyst, hinfort wirst du der Unsre
seyn.
Und jetzt laß Wahrheit mich auf meine Fra-
gen hören,
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum so riesengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott
zu Ehren?

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
In jeder List, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebund'ne Hand.
Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich Rächer
aller Lügen,

Dich Opferherd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich, frevelhafter Stahl, den Mordgier auf
mich zückte,
Dich, priesterliches Band, das meine Schläfe
schmückte,
Euch ruf' ich jetzt zu Zeugen an.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär' ich mich auf ewig losgezählet.
Für Sinon gibt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone, Troja, den, der Rettung dir
geschenket,
Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und werth, daß man es überdenket.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche,
Doch seit Ulyß, der Schalk, und Diomed,
der Freche,
Der Göttinn Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reißen sich erkühnt, die Hüter zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleck-
ter Hand

Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, ging ihre Kraft
verloren.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttinn Strafgericht.
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offnen Augen und die Glieder schwitzen,
Und dreymal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttinn sich vom Boden zu erheben.
Und Schild und Lanze schütternd zu erbeben. *)

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers Mund,
Auf schneller Flucht die Heimath zu gewinnen;
Denn nimmer fallen durch der Griechen Bund,
So spricht das Sicksal, Pergams feste Zinnen,
Sie hätten denn auf's neu der Heimath
Strand berührt,
In wiederholter Fey'r die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

---

*) Erste Lesart:
Und dreymal steigt, entsetzliches Gesicht!
Mit Schild und Speer und wüthender Geberde
Die Göttinn selbst aus der zerriss'nen Erde.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Krie=
gerschaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dieß Roß
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu
versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihr's so riesengroß.
Es sollte der Koloß das enge Thor verhöhnen,
Nie sollt' euch der Besitz des Wunderbild's
erfreu'n,
Nie sollt' es eurer Stadt den alten Schutz
erneun.

Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligthum
Mit Frevlerhänden zu versehren,
So traf der Göttinn Fluch ganz Ilium,
(Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dieß Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
Und weh dann über Griechenland!

Von dieser Lügen schlaugewebten Banden
Ward unser redlich Herz umstrickt;
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt;

Die dem Tydiden männlich widerstanden,
Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehnjähr'ge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang!

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfarren zu zerstücken,
Laokoon am festlichen Altar.
Da kam (mir bebt die Zung', es auszudrücken)
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen,
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Doch aus den Wassern steigt der Kämme
blut'ge Glut,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Flut,
Lautrauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen;
So kommen sie an's Land gesprungen.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schar;
Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie
schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut;
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

Zum Beystand schwingt der Vater sein Geschoß,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen;
Zwey Ringe sieht man sie um seinen Hals,
und noch
Zwey andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken. *)

---

*) Erste Lesart:
Zwey Ringe haben sich um seinen Hals gestrickt,
Zweymal den Schuppenleib geschnürt um
Brust und Hüften,
Und ihres Halses schwanke Säule nickt
Hoch über seinen Scheitel in den Lüften.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreißen, strengt
Der Arme Kraft sich an; des Geifers Schaum
besprengt
Und schwarzes Gift die priesterlichen Binde.
Des Schmerzens Höllenqual durchdringt
Der Wolken Schoß mit berstendem Geheule;
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom
Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
Zum Heiligthum der furchtbar'n Tritonide;
Dort legen sie sich zu der Göttinn Fuß,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Aegide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem ge-
weihten Bilde!
Und flehet an der Göttinn Milde!
Sogleich strengt jeder Arm sich an,

Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist auf-
gethan,
Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen fortgezogen,
Verderbenträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königssitz.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu
haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und
Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt, so reich an Siegeskronen!
O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
Viermal hat es am Eingang still gehalten,
Und viermal klang das Erz in seines Bau-
ches Falten.

Und warnt es nicht! Von wüthender Begierde
Verblendet, setzen wir die unglückschwangre
Bürde
Beym Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassadrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde;

Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
Und — morgen ist's um uns geschehen!

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen;
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.
An Trojas Mauern, fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spannt die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,
Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte,
Gehorsam gibt das aufgethane Roß
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloß,
Und hoch erfreut entspringen sie zum Lichte.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten,
Thessandrus, Stenelus, Machaon, Acamas;

Ihm folgt mit Blicken, die nach Beute dürsten,
Ulyß, Neopolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epéus, der das Roß gefügt:
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt;
Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß schon die Genossen,
Durchs Thor eindringend, zu den Fürsten stoßen.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder,
Und schloß mit süßem Zauberband
Die kummerschweren Augenlieder.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen. *)

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers Zweygespann gerissen,

*) Erste Lesart:
Den Blick in tiefen Gram gehüllt,
Der Stimme Ton erstickt von lautem Weinen.

Von blut'gem Staub geschwärzt und mit durchbohrten Füssen,
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
Der Hektor nicht mehr, der gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Herd
Geschleudert hatte in der Griechen Flotte.

Den Bart befleckt, der Locken schönes Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang;
Die Wange brennt von heißen Thränenbächen,
Und von den Lippen flieht der Trauerklang:

„O Trojas Hoffnung, die uns nie betrogen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sey willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang verzogen?
So viele Kämpfe mußten wir bestehen,
Von so viel Noth und Herzensangst ermatten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh' dich die Freunde wieder sehn!

O sprich, und welcher Frevel durft' es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundermähler sagen?"
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odenzügen
Ein schweres Ach der Zunge Band durchreißt.

„Fort, Göttinnsohn! Fort, fort aus diesem Brand:
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wärs eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas leztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet. *)

„Die Heiligthümer sind dir übergeben;
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!

*) Erste Lesart:
War Pergamus durch eines Kriegers Eisen
Dem letzten Schicksal zu entreißen,
Glaub' mir, so war's durch Hektors Hand.

Für sie wirst du ein neues Ilium erheben,
Nach langer Irrfahrt auf dem Ocean."
Er spricht's, und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eig'ner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule
Den Priesterschmuck, den ew'gen Feuerbrand.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte theilen;
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens, meines Vaters, Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor;
Es donnert aus dem Schlummer mich empor;
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause,
Und stehe da mit offnem Ohr.

So fallen Feuerflammen in's Getreide,
Gejagt vom Wind; so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide,
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,

Und umgeriss'ne Wälder stürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwissend wo es dröhne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Dauer auf Treu und Glauben halten!
Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten:
Schon liegt, besiegt vom prasselnden Vulkan,
Deiphobus erhab'ne Burg im Staube,
Schon wird Ucalegon's, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigälischen Sundes Flut
Scheint wieder von des Feuers Glut. *)

Von lauem Krigsgeschrey erzittern jetzt die Zinnen
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
Ein Herr zu sammeln schnell treibt mich der edle Zorn,

---

*) Erste Lesart:
Vom flammenrothen Wiederscheine brennt
Des Meeres Spiegel und das Firmament.

Und mit der Freunde Schar die Veste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
Will, ruf' ich aus, das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

Indem seh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bey mir vorüber eilen,
Die überwundnen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn flieht er betäubt zum Strand.
Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Phanthus, was beschließt das zürnende Geschick?
Welch festes Schloß wird uns noch Schutz gewähren?
Da gibt er seufzend mir zurück:

Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit:
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte weit.
Der grimme Zeus gab Alles dem Argeier,

Der waltet jetzt in der entflammten Stadt;
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer
Und Sinon schürt die Glut, frohlockend seiner
That.

Und durch die zweyfach offnen Thore wogen
Schon Tausende und Tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezogen;
Es stehen andre mit gestrecktem Speer,
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eisens Blitz starrt jeder Brust entgegen.
Kaum thun die Ersten Wachen Widerstand
Und wagen das Gefecht mit ungewisser Hand.

Von diesen Reden feurig aufgefodert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Paläste kracht,
Wo vom Geschrey und vom Geklirr der Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich reißen;
Der günst'ge Mond gibt mir den trefflichen Epyt
Und Ripheus Stärke zu Begleitern mit.

Dymas und Hypanis beseelten gleiche Triebe,
Auch Mygdons Sohn, Chorövus, folgt dem
Zug,

Den für Kassandra die unsel'ge Liebe
Verhängnißvoll zu Trojas Ende trug!
Dem Vater seiner Braut bracht' er hülfreiche
Scharen,
Und glaubte nicht dem warnungsvollen Laut,
Nicht den verkündigten Gefahren,
Im Mund der gottbeseelten Braut.

Wohlan, beginn' ich zu der kampfbegier'gen
Jugend,
Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentugend!
Gewichen sind, ihr seht's, aus allen ihren
Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen.
Treibt euch der Muth, dem kühnen Führer
nachzugehn,
Kommt, der entflammten Troja beyzustehn,
Kommt mit mir, kommt und fechtend endigt
euer Leben
Besiegte rettet nichts, als Rettung aufzugeben.

Entflammet durch dieß Wort ist ihres Eifers
Glut,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel spü-
rend schleichen,

Herausgestachelt von des Hungers Wuth,
Mit trocknem Gaum erwartet von der Brut
Geht's zum gewissen Tod durch Schwerter
und durch Leichen.
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Straßen? unser kühner Muth
Verschmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth
der Meinen
Wer macht die Opfer, die du würgtest, kund!
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen!
Sie fällt, die hohe Stadt; seit grauem Al-
terthum
Gewohnt zu herrschen und zu siegen.
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
Der Nächte schrecklichste getrunken.
Auch meines Volks erstorb'ner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut.

Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irrthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
Auf Brüder, eilt! ruft er. Woher so spät, ihr Trägen?
Die andern tragen schon das ganze Pergam fort;
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrissen?
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umschließen.

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen stirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fußtritt weckt:
Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'gem Grimme

Knirscht sie empor, und bleich flieht er zurück.
So wendet bey geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir bringen
In seine dichte Schar, es mischen sich die
Klingen.

In Troja fremd und halb von Furcht entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt des Glück.
Auf, Freunde, ruft, erhitzt von diesen ersten
Siegen,
Choröbus, voll von Muth. Es zeigt uns das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertauscht den Schild! Den griech'schen Helm
aufs Haupt!
List oder Kraft — was wäre Feinden nicht
erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.

Er spricht's, und schleunig weht auf seinem
Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos geraubt.
Er eilt des Schildes Zierde zu vertauschen,

Und läßt ein griechisch Schwert von seinen
Hüften rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich schnell die frischgemachte Beute.
So stürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott! zum Streite.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heiße Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern Streichen
Schon fliehn sie scharenweis, dem drohenden
Geschick
Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen;
Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die
Furcht zurück.
Ach, Niemand schmeichle sich im Dunkel großer
Thaten,
Der Götter Gnade zu entrathen!

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen;
Wir sehn mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schlei-
fen;
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend An-
gesicht,

Denn, ach! die Fessel klemmt der Jungfrau
zarte Hände.
Choröbus Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

Ihm stürzt in dichtgeschloss'nen Gliedern
Die ganze Schar der Freunde nach;
Doch ach! von unsern eig'nen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempelbach
Ein mördrisch Pfeilgewölk auf uns herab-
geflogen.
Des Federbusches fremde Zier,
Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

Die Priesterinn uns abzuringen
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden
Geschrey)
Umstürmt uns der Dolopen Schar. Es drin-
gen
Mit Ajax die Atriden selbst herbey.
So wenn im Sturme sich die Winde heulend
schlagen,
Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,

Der muth'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die uns'rer Waffen glücklicher Betrug
Vor Kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.
Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen weichen,
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht.

Es fällt zuerst, von Peneleus durchstochen,
Chorö bus an Tritoniens Altar,
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der Redlichste, den Ilium gebar.
Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
Liegt Hypias, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschmuck, der dich, o Panthus, deckt,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweichen?

Bezeugt mir's, Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verschlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,
Und war's mein Loos, an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt vor Alter laß
Iphyt und schwer von Wunden Pelias.

Zu Priams Burg ruft uns der Stimmen lautster Hall!
Als ras'te nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilde Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh' ich die hohen Dächer stürmen,
Und mit der Schilde dichtgeschloss'nem Band
Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der trotz'ge Sieger nach,

Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm
entgegen,
Fest klammert sich die rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme ab-
zutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stürmen-
de bedroht,
Die lezte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn Alles, Alles fehlgeschlagen!

Herabgestürzt seh' ich die übergold'ten Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht
Mit bloßem Schwert wird jeder Weg nach
Innen
Von einer dichten Schar Dardanier bewacht.
Ein frischer Muth lebt auf in unsern Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des König bey-
zustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen,
Und der Besiegten Muth mitstreitend zu er-
höhn.

Noch führten zum Palast, der Menge un-
bekannt,
Geheime abgeleg'ne Thüren,

Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer in einander sich verlieren.
Oft hatte, frey von des Gefolges Zwang,
Andromache in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetragen.

Mich bracht' er jetzt zum höchsten Dach hinauf,
Von wo die Teu'rier mit segenleeren Händen
Verlor'ne Pfeile niedersenden.
Zum jähen Thurm verfolg' ich meinen Lauf,
Der über's Dach empor zum Sternenhimmel
schreitet;
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganze schiffbedeckte Meer.

Von Tod umringt, zerreißen wir voll Muth
Der Decke schon gewich'ne Fugen,
Und schleudern sie auf der Achiver Flut
Mit sammt den Pfeilern; die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh den Stürmenden, die sich darunter
stellten!
Doch frische Krieger dringen nach,

Der Streit brennt fort, und alle Waffen
gelten.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung
vor das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im eisbedeckten
Moor,
Und neuverjüngt jetzt von sich streift die
Schale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt
Sich mit erhab'ner Brust aufbäumt zum Sonnenstrahle
Und dreyer Zungen Blitz im Munde schwingt.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Avtomedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlag'ne
Thor,

Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung
zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen
Schirm verlor,
Und weit geöffnet klafft des Thores Wunde.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,
Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schrey, der Weiber jammernd
Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg
durchschweifen
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen,
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus
schon herein.
Ihn hält kein Schloß die Thüre liegt in
Trümmern
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,

Tod ist der erste Gruß, so fluten sie heran,
Von Waffen rauscht's in allen Zimmern.

So wüthet nicht der hochgeschwoll'ne Bach,
Der schäumend seinen Dam durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm
durchhauen.
Er stürzt in's Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Herden Schar auf den erträńkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.
Ich selbst sah, Mord im Blick den Achilleiden
Am Eingang stehn, und bey ihm die Atreiden.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von fünfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung, in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Tro-
phäen,
Und was dem Brand entging, das wird des
Würgers Raub.

Mitleidig, Fürstinn, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß?

So wisse denn: Kaum hört er Trojens Stunde
schlagen,
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich
ergoß,
So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide
nicht entflog,
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

Es stieg in des Palastes mittler'm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorberbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwüle
Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und schloss in ihren Arm die unerweichten
Götter.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich
bewegen.

Unglücklicher, wohin? ruft sie ihm bang' ent-
gegen:
Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?
Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nichts
mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligthum schützt Alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

Sie sprach's, und zog ihn zu sich hin, und
ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen;
Da kam, von Pyrrhus mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polyt, bluttriefend,
voll Entsetzen,
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bo-
gengang
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden
Leere
Der weiten Zimmer Schutz; den schon gewissen
Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem
Speere.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater
schweben;
Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge Leben,
Nicht länger schweigt das Vaterherz.
Obgleich verurtheilt von des Mörders Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Donner-
stimme,
Und heult in diese Worte seinen Schmerz:

Für diese Frevelthat, für diesen bittern Hohn,
Für dieß verfluchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der Göt-
ter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Bubenstücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

So wahrlich hielt's mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen;
Es ehrte mit erröthendem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,

Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todten Feyer würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wiedersehen.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft,
Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet,
Und aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
Geh denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag' dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten
schänden:
Verklage dort den tiefgesunk'nen Sohn!
Jetzt aber stirb von meinen Händen!

Er reißt den Zitternden, dieß sagend, zum
Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,
Faßt mit der linken Hand die silbergrauen
Haare,
Indeß die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt Priamus! Sein Aug' sah Troja
brennen,
Die über Asien den Scepter ausgestreckt

Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeres-
strand entdeckt;
Es fehlt das Haupt und Niemand kann ihn
nennen.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein
Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blassen
Weckt mir des eig'nen theuren Vaters Bild
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlin,
Kind verlassen:
Ich spähe ringsum, wer mir folgen kann;
Ach, matt vom Streit sind Alle längst ver-
schwunden:
Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung
gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden.

So war ich denn der einzig Uebrige von Allen,
Als meinem Blick', der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vesta's Tem-
pelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,

Bang, durch der Teukrier gerechte Wuth zu
sterben,
Barg sie im Heiligthum ihr bleiches Angesicht.

Mein Zorn entbrennt. Es reißt mich hin, sie
zu durchbohren,
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
Was? Troja setzte sie in Brand,
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,
Die Teukrer hinter sich in sklavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! das wird nimmermehr geschehen!

Mag's seyn, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten
Sieger schändet,
Genug ich sättige der Rache heiße Glut,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde
Blut,
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
So sprach aus mir des eitlen Grimmes Wuth,
Als plötzlich, schön wie sie sich nimmer mir
gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

Ganz Göttinn ganz umflossen von dem Lichte,
Worin sie steht vor Jovis Angesichte,
Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit:
Von welcher Wuth mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmunde,
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
Wohin mit diesen wüthenden Geberden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartan'sche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an! Da zürne himmelwärts!
Die Götter sind's, die Trojas Fall beschließen!

Blick' auf! Der Nebel sey zerstreut,
Der noch mit Finsterniß dein sterblich Aug' umhüllet;

Doch werde streng' von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut.
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Fluten steiget,
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft,
Das ist Neptun, der Trojas Veste schleift,
Und mit dem Dreyzack ihre Mauern beuget.

Am Skäerthor siehst du Saturnia,
Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken,
Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia
In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß blitzen,
Du siehst — o fliehe, fliehe, theurer Sohn!
Des Himmels König selbst auf Idas düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leih'n, die Himmlischen erhitzen.

Gib auf die eitle Gegenwehr!
O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
Noch unverletzt wirst du dein Haus gewinnen,
Ich bin mit dir. — Sie sprach's, und Nacht war um mich her,

Und mir erschienen, mit des Grimmes Falten,
Der hohen Götter feindliche Gestalten;
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.

So, wenn der Pflüger Schar auf hoher Bergesheide,
Der Aexte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden Esche zückt,
Sie murrt erzürnt herab, die schwanke Krone nickt,
Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel;
Bis von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunter wiegt
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwert und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn,
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen,
Mit dem verehrten Vater fang' ich an,

Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen;
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn.

Ihr Andern, ruft er aus, in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,
Spart euch für beßre Tage — Flieht!
War's mir von Zevs bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleihn. Genug daß Einmal schon
Dies graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, daß es ihn Einmal überdauert!

So will ich es. Jetzt, Kinder, nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen!
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen.
Er zieht mich aus. Gleichviel, begraben oder nicht!

Die Götter hassen mich. Wozu noch länger
tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz ge-
schlagen!

Er sprach's und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heißes Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Bund, die strömend zu
ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbey-
zurufen,
Nicht uns, uns alle mit in seinen Fall zu ziehn;
Er bleibt auf seinem Nein, und weicht nicht
von den Stufen:
Auf's neu muß ich dem Tod entgegen fliehn.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich, Vater, ließ ich fliehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Heimath
überleben?
Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.

Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes roth,
Neoptolem, bereit, der Opfer Zahl zu mehren.

Und darum führtest du durch Schwert und Feuer,
Erhab'ne Mutter, deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüthen sehn, soll Alles, was mir theuer
Und heilig ist, in einem Fall vereint,
An seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her! Der letzte Tag bricht an;
Laßt uns auf's neu' dem Feinde stehen!
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

Sogleich gürt' ich das Schwert mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein theures Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.
Zum Tod gehst du, ruft sie, so nimm auch uns mit fort!

Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib', und schütze diesen Ort!
Was wird aus uns? Wer wird der Deinen sich erbarmen?

So ruft sie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen.
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
Sieh! von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke;
Sie wächst, indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die unversehrte Locke.

Schnell schütteln wir sie weg und eilen, für Askan
Besorgt, die heil'ge Glut mit Wasser zu ersticken;
Anchises aber streckt die Hände himmelan,
Und dankt hinauf mit freudehellen Blicken!
Jetzt endlich, großer Zevs! sind wir erhört!
O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und sind wir's werth,
Verleih uns Schutz, bekräft'ge diesen Segen!

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strah-
lenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen:
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog!
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Anchises auf, und betet zu dem
Sterne.
Fort, ruft er, fort, die Zeit ist kostbar, fliegt,
Führt mich von dannen, sey's auch noch so ferne!
Euch, Götter, die dieß Zeichen uns gesandt,
Vertrau' ich dieses Kind, vertrau' ich diese
Beyden;
In eurer Obhut steht das Vaterland.
Jetzt komm, mein Sohn! ich folge dir mit
Freuden.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen;

Auf, Vater, ruf' ich auf! Ich trage dich, den
Schwachen;
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen
Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte, merkt, was ich verkünden will.

Gleich vor der Stadt seht ihr an einem Fel=
senhange,
Den ein verlaß'ner Ceres=Tempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum, seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt,
Dort treffen wir uns, in verschied'nen Scharen
Du, Vater, wirst die Heiligthümer wahren!
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von frischer
Fluth,
Berühren diese Hand voll Blut!

Sogleich ward ein Gewand den Schultern um=
gehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut;
Ich neige mich die Last des Vaters zu empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,

Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergeh'n den laurenden Verdacht,
Kreusens Schritt — So flieh'n wir durch die
Nacht.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang' für die Bürde, die ich trug.

Schon seh'n wir uns in raschen Schritten
Unfern dem Thore, frey von feindlicher Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrocknen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im Dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln,
Und blank geschliff'ne Helme glüh'n,
Sie sind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches
Geschick

Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick
In unwegsame Gegenden verirrte
Mein Fuß. Ach hielt ein Gott Kreusen mir
zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet stehn? Ich hab' es nie er-
rathen:
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
Sah ich von allen sie allein uns fehlen.
Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus
weitem Runde!
Was war mir gegen diesen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

In der Gefährten treuer Hand
Verlaß' ich Julus und Anchisen
Und unsrer Götter heil'ges Pfand!
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.
Ich selber wende mit dem blanken Stahl

Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu
durchspähen,
Mein Schloß steht fest, der Schrecken ganze
Zahl
Und jegliche Gefahr von Neuem zu bestehen.

Erst eilt' ich nach dem Thor, das Rettung uns
gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg
zeigen,
Mir graut bey jedem Schritt, es schreckt mich
selbst das Schweigen.
Vielleicht daß sie zur Wohnung umgekehrt;
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe,
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind ge-
geißelt wehn
Die Flammen schon bis an des Giebels Höh'n,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

Des Königs Burg wird jetzt auf's Neu von mir
besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freyheit ist, des blut'gen Raubes
Frucht.

Hier seh' ich unter Troja's reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel gold'ne Zier.
In langen Reih'n gelagert seh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

Kühn ließ ich durch die todesstille Nacht,
Verlor'ne Müh'! der Stimme Klang erschallen,
Ließ durch ganz Ilium den theuren Namen hallen,
In eitlem Suchen hab' ich Stunden hingebracht,
Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur größer von Gestalt als sie im Leben war,
Daher tritt durch die Finsternisse,
Mir graust, der Athem stockt, zu Berge steigt mein Haar.

Warum ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattin dich begleitet sehen.

Dagegen setzt sich Jovis Rath,
Der droben herrscht in des Olympos Höhen.

Ein Flüchtling wirst du lang' den Wogen dich
vertrauen,
Bis dein geduld'ger Muth Hesperien erringt,
Durch dessen segenvolle Auen.
Der lyd'sche Tiberstrom die stillen Fluthen
schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand.
Drum höre auf in Thränen dich zu baden
Um das zerriss'ne Liebesband.

Ich werde nicht der Griechen Städte steigen,
Nicht jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Grichinnen die Sklavenkniee beu-
gen,
Ich, Dardans Enkelin, der Venus anver-
wandt!
Es hält bey Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück.
Leb' wohl Dich grüßt mein letzter Blick!
Leb' wohl und liebe mich in unserm theuren
Sohne!

Auf meiner Zunge schwebt noch manches Wort,
Noch manchen Laut will ich von ihren Lippen
saugen:
In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreymal will ich in ihre Arme fliehn,
Dreymal entschlüpft das Bild dem feurigen
Berühren,
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

Schnell wend' ich jetzt, (der Tag fing an zu
grauen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich
hier
Ein neues großes Heer von Jünglingen und
Frauen,
Des Elend's Kinder! gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubauen.
Entschlossen strömten sie mit Hab' und Gut herbei,
Bereit, durch welche Fluren es auch sey,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze

Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Gesperrt hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Flur.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last! mit Muth
Raff' ich mich auf, den Ida zu besteigen.

Dido.

Freye Uebersetzung des vierten Buchs der Aeneide.

1.

Doch lange schon im stillen Busen nährt,
Die Königinn die schwere Liebeswunde;
Ergriffen tief hat sie des Mannes Werth,
Des Volkes Glanz und seines Ruhmes Kunde.
An seinen Blicken hängt sie, seinem Munde,
Und leise schleichend an dem Herzen zehrt
Ein stilles Feuer: es entfloh der Friede,
Der gold'ne Schlaf von ihrem Augenliede.

2.

Kaum zog Aurorens Hand die feuchte Schattenhülle
Vom Horizont hinweg, als ihres Busens Fülle

In's gleichgestimmte Herz der Schwester überwallt,
Ach, welche Zweifel sind's, die schlaflos mich durchbohren,
Geliebte, welcher Gast zog ein zu unsern Thoren!
Wie edel! Welche männliche Gestalt!
Wie groß sein Muth! Sein Arm wie tapfer im Gefechte!
Gewiß, er stammt von göttlichem Geschlechte.

3.

Durch welche Prüfung lies das Schicksal ihn nicht gehn;
Gemeine Seelen wird das feige Herz verklagen!
Du hörtest, welche Schlachten er geschlagen!
Ja, könnte Liebe je in dieser Brust erstehn,
Seit mein Sichäus in das Grab gestiegen,
Und wäre mein Entschluß, mein Abscheu zu besiegen
An Hymens Banden — Soll ich dir's gestehn?
Der Einz'ge könnte schwach mich sehn.

4.

Ja. Anna, ohne Rückhalt soll vor dir
Das Herz der Schwester sich erschließen!

Seitdem ein Brudermord Sichäus mir,
Der meine erste Liebe war, entrissen,
Seit meiner Flucht war dieß der erste Mann,
Der meinem Herzen Neigung abgewann,
Der erste, sag' ich dir, der mich zum Wanken brachte;
Neu ist die Glut erwacht, die einst mich selig machte.

5.

Doch eher schlinge Tellus mich hinab,
Mich schleudre Jovis Blitz hinunter zu den Schatten,
Zu des Avernus bleichen Schatten
Hinunter in das ewig finstre Grab,
Eh' daß ich deine heiligen Gesetze,
Schamhaftigkeit, und meinen Eid verletze!
Er nahm mein Herz dahin, ihm war's zuerst geweiht?
Sein bleibt's in alle Ewigkeit.

6.

Sie spricht's, und ihren Schoß bethauen milde Zähren.
O! über alles mir Geliebte! gibt

Die Schwester mir zurück. Allein und ungeliebt
Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren?
Die Wonne, die aus holden Kindern lacht,
Der Venus süße Freude dir versagen?
Nach solchen Opfern, meinst du, fragen
Die Todten in des Abgrunds Nacht?

7.

Und sey's! Hat denn der vielen Freyer Einer
Dein kummerkrankes Herz zur Liebe je geneigt
Von allen kriegerischen Fürsten keiner,
Die Afrika in seinem Schoß gezeugt.
Selbst der, vor dem die Libyer erbeben,
Den Tyrus längst gehaßt, selbst Jarbas konnt' es nicht;
Und einer Neigung willst du widerstreben,
Für die dein Herz so mächtig spricht?

8.

Vergaßest du, wo du dich eingewohnet,
Daß ohne Zaum hier der Numider jagt,
Der unbezwung'ne Getuler hier thronet,
Die Syrte dort die Landung dir versagt,
Hier unwirthbare Wüsten dich umgrausen,

Dort der Barzäer wilde Völker hausen,
Der Bruder selbst, deß Habsucht du entflohn,
Und Tyrus Waffen dich von Osten her be-
drohn?

9.

Glaub' mir, die Götter, die dich lieben,
Lucina selber war's, die an Karthago's Strand
Die Schiffe dieser Fremdlinge getrieben.
Welch' eine Stadt seh' ich durch dieses Eheband,
Welch' einen Thron, o Schwester, sich erheben!
Zu welchen strahlenvollen Höh'n
Wird der Karthager Name schweben,
Wenn solche Helden uns zur Seite stehn!

10.

Versöhne du nur erst der Götter Zorngericht
Durch frischer Opfer Blut. Die Fremdlinge
zu halten,
Laß königlich des Gastrechts Fülle walten,
An Gründen, sie zu fesseln, fehlt es nicht.
Seht die zerbrochnen Schiffe! Seht wie Nebel
rauchen,
Die See noch stürmt, Orion Regen zieht!

So wußte die zur Glut den Funken aufzuhauchen:
Die Hoffnung naht und das Erröthen flieht.

11.

Jetzt fragt sie das Geschick an blutigen Altären.
Dir Phöbus, der das Künftige enthüllt,
Dir, städtegründender Demeter quillt
Zweyjähr'ger Rinder Blut, dir, Bromius zu Ehren,
Vor allen Juno dir, der Ehen Schützerinn.
Vor dem Altar sieht man die schönsten aller Frauen,
Den Becher in der Hand, Karthagos Königinn.
Des weissen Rindes Haupt mit heil'ger Flut bethauen.

12.

Bald geht sie vor der Götter Angesicht
An den noch dämpfenden Altären auf und nieder,
Beschenkt die schon Beschenkten wieder,
Und forscht, was rauchend noch das Eingeweide spricht.
Bethörtes Sehervolk! Befreyen

Gebet und Opfer wohl das schwerbefang'ne Herz?
Am innern Mark zehrt der verhehlte Schmerz
Und spottet eurer Träumereyen.

13.

Der Flammen unheilbare Pein
Treibt sie, Karthagos Stadt im Wahnsinn zu durcheilen.
So flieht die Hindinn, die in Kretas Hain
Mit zwecklos abgeschoss'nen Pfeilen
Der ferne Jäger traf. In ihrem Fleisch das Rohr
Des Todes, das der Feind verlor,
Bethaut sie die durcheilten Felder
Mit ihrem Blut und Dyktis finstre Wälder.

14.

Jetzt führt sie durch Karthago ihren Gast,
Zeigt pralend ihm der Mauern stolze Last
Und läßt vor seinem Blick die Größe Sidons prangen.
Ein flüchtiges Gespräch wird schüchtern angefangen,
Schnell reißt die Furcht es wieder ab. Kaum bricht
Der Abend ein, so winkt das Mahl; sie fodert

Von Trojens Fall auf's Neu von ihm Bericht,
Und nährt die Glut, die in dem Herzen lodert.

15.

Trennt endlich sie der strenge Ruf der Nacht,
Und winkt der Sterne sinkend Licht zum Schlummer,
So nährt sie einsam ihren Kummer.
Und sein verlass'nes Polster wird bewacht.
Abwesend hört sie ihn, verschlingt sie seine Züge,
Herzt in Askan des theuren Vaters Bild,
Ob sie vielleicht die Leidenschaft betrüge,
Die glühend ihren Busen füllt.

16.

Der Thürme hochgeführte Lasten
Erlahmen bald in ihrem muntern Lauf;
Kein Wall, kein Giebel steigt mehr auf,
Und tausend fleiß'ge Hände rasten.
Der Jugend müß'ger Arm entwöhnt sich von dem Speer,
Im Hafen tönt kein Hammer mehr,
Und unvollendet trauert das Gerüste,
Das prahlend schon die Wolken küßte.

17.

Als Zevs Gemahlinn sie von Liebesflammen
brennen,
Und selbst des Rufes Stimme trotzen sah,
Begann sie so zur schönen Cypria:
Glorwürdiges — man muß bekennen!
Habt ihr vollbracht, du und dein wackrer Sohn!
Mit reichem Raub zieht ihr davon!
Ein wahres Heldenwerk, ein Weib zu überlisten!
Werth, daß zwey Götter sich mit ihrer Allmacht
rüsten!

18

So scheint es doch, man habe meinen Sitzen
Und meiner Puner Treu nicht sonderlich getraut?
Doch wo das Ziel? wozu in Kämpfen uns er-
hitzen?
Laß Friede seyn, und Dido werde Braut!
Du hast's erreicht, sie liebt, sie rast von Lie-
besflammen.
Sey's denn! Sie werde dieses Phrygers Magd,
Dir sey der Tyrer Volk zur Mitgift zugesagt,
Wir beyde schützen es zusammen.

19.

Idalia durchdrang der Rede list'gen Sinn,

Das Reich Hesperiens, den Teukriern entrissen,
In Libyens Grenzen einzuschließen,
Und schlau erwiedert ihr der Schönheit Königinn:
Wer wäre Thor genug, mit deiner Macht zu streiten,
Und dein Erbieten feindlich zu verschmähn?
Nur müßte, was durch uns geschehn,
Das Glück zum guten Ende leiten.

20.

Zu wenig bin ich selbst mit dem Geschick vertraut;
Doch wird es Jupiter gestatten,
Daß der Troianer an den Tyrer baut,
Daß beyde Stämme sich in Eins zusammen gatten,
Zu Einem Volk vereint durch ew'gen Bund?
Du, seine Gattin, magst dich bittend an ihn wenden,
Neig' ihn durch deinen hochberedten Mund;
Ich will das Uebrige vollenden.

21.

Darüber laß Saturnien gewähren!
Gib ihr des Himmels Königinn zurück.

Doch, wie dieß dringende Geschäft mit Glück
Zu enden sey, laß mich vor allem dich belehren.
Sobald der erste Morgen tagt
Und Titans Strahlen kaum die junge Welt bescheinen,
Führt in den nächstgeleg'nen Hainen
Die Liebestrunkene den Teukrer auf die Jagd.

22.

Wenn das Geschwader nun auf flügelschnellen Rossen
Dahinschwebt mit dem Garn das Wildgeheg' umzäunt,
Send' ich von oben her vermengt mit schwarzen Schlossen,
Ein Ungewitter ab; der ganze Himmel scheint
Im Wolkenbruch herabgeflossen,
Durch die zerriss'nen Lüfte kracht
Mein Donner, und Gewitternacht
Trennt von dem Fürstenpaar die flühenden Genossen.

23.

In einer Grotte wird alsdann die Königinn
Mit dem Trojaner sich zusammen finden;

Dort werd' ich gegenwärtig seyn, und, bin
Ich deiner nur gewiß, auf ewig sie verbinden.
Dort kröne Hymen ihrer Herzen Bund. —
Ihr winkt die Andre zu mit hochzufriednen
Blicken;
Ein Lächeln schimmert um der Göttinn Mund,
Daß ihr's geglückt, die Feindinn zu berücken.

24.

Indeß war Eos leuchtendes Gespann
Aus blauer Wogen Schoß gestiegen.
Beym ersten Gruß der Göttin fliegen
Karthagos Pforten auf, es fluthen Roß und
Mann
Im muntern Schwarm laut lärmend durch
die Felder,
Das weite Garn, den Jagdspieß in der Hand.
Kommt der Masylier im Flug daher gerannt;
Es schnaubt der Doggen Spürkraft durch die
Wälder.

25.

Am Eingang des Palastes harrt
Der Königinn, die noch am Putztisch säumet,

Der Puner Fürstenschar, und an den Stufen scharrt,
In Gold und Purpur prächtig aufgezäumet,
Das stolze Roß der edeln Jägerinn,
Und knirscht voll Ungeduld in die beschäumten Zügel.
Auf thun sich endlich des Palastes Flügel;
Umringt von Volk, erscheint Karthagos Königinn.

26.

Ein tyrisch Oberkleid, geschmückt
Mit buntem Saum, umfließt die schönen Glieder;
Durch ihre Locken ist ein gold'nes Netz gestrickt,
Vom Rücken schwankt der volle Köcher nieder.
Von goldnem Haken wird der Purpur aufgeknüpft.
Ihr folgt der Phryger Schar; mit kindschem Jubel hüpft
Askan voraus, und Alle zu verdunkeln
Sieht man Aeneen selbst im mittlern Reihen funkeln.

27.

So wenn Apoll zu Delos heim'schem Herd

Von seinem Wintersitz am Xanthus wiederkehrt –
Da lebt Gesang und Tanz! die festlichen Altäre
Umjauchzt der Agathyrsen bunte Schar,
Der Kreter, der Dryopen Heere,
Er selbst, den zarten Zweig des Lorbers in dem Haar,
Durch dessen Wellen sich ein gold'nes Band gezogen,
Steigt von des Cynthus Höh'n, und ihn umrauscht der Bogen.

28.

So majestätisch zog Aeneas jetzt heran.
Kaum hatte man der Berge Höhn erstiegen
Kaum aufgescheucht das Wild auf unwegsamer Bahn,
So werfen Gemsen sich und wilde Ziegen
Im Sprung vom steilen Fels, und vom Gebirge fliegen
Durch der Gefilde weiten Plan
Der Hirsche scheue Herden, von den Wogen
Des aufgerührten Staubs den Blicken halb entzogen.

29.

Den raschen Renner tummelt ab und auf
Askan im tiefen Thal, mit kindischem Vergnügen,
Bemüht, in vogelschnellem Lauf
Jetzt diesen, jenen dann wetteifernd zu besiegen.
Wie feurig lechzt sein junger Muth,
Zu treffen auf des Evers Wuth,
Und einmal doch in diesem scheuen Haufen
Auf einen Löwen anzulaufen!

30.

Indessen kracht des Himmels ganzer Plan
Von fürchterlichen Donnerschlägen;
Auf schwarzen Flügeln bringt ein heulender Orkan
Geborst'ner Wolken Flut, des Hagels finstern Regen.
Erschrocken fliehen auf zerstreuten Wegen
Die Punier, die Teukrer mit Askan,
In Klüften sich, in Höhlen einzuschließen,
Indem von Bergen schon sich Wetterbäche gießen.

31.

In Einer Felsenkluft, Elisa, findest du
Mit dem Trojaner Fürsten dich zusammen;

Dem Bräutigam führt Juno selbst dich zu,
Und Mutter Tellus winkt. Der Horizont in
Flammen
Bezeugt den unglücksel'gen Liebesbund.
Statt Hochzeitsfackeln leuchten dir die Blitze,
Und heulend stimmt der Oreaden Mund
Dein Brautlied an auf hoher Felsenspitze.

32.

Der Fürstinn Glück entfloh mit diesem Tag,
Nichts kann aus ihrem Taumel sie erwecken;
Nicht das verklagende Gerücht vermag
Aus ihrer Trunkenheit die Rasende zu schrecken.
Jetzt kein Gedanke mehr, in scheuer Heimlichkeit
Des Herzens Glut der Neugier zu entrücken —
Der Ehe heil'ger Name wird entweiht,
Die Schuld der Leidenschaft zu schmücken.

33.

Alsbald macht das Gerücht sich auf,
Die große Post durch Libyen zu tragen.
Wer kennt sie nicht, die Kräfte schöpft im Lauf,
Der Wesen flüchtigstes, die schnellste aller
Plagen?

Klein zwar vor Furcht kriecht sie aus des
Erfinders Schoß,
Ein Wink — und sie ist riesengroß,
Berührt den Staub mit ihrer Sole,
Mit ihrem Haupt des Himmels Pole.

34.

Das ungeheure Kind gebahr einst Tellus Wuth,
Zu rächen am Olymp der Untergang der
Brüder,
Die jüngste Schwester der Gigantenbrut,
Behend im Lauf, mit flüchtigem Gefieder.
Groß, scheußlich, fürchterlich! So viel es
Federn trägt,
Mit so viel Ohren kann es um sich lauschen,
Durch so viel Augen sieht's, so viele Rachen reckt
Es auf, mit so viel Zungen kann es rauschen.

35.

Winkt Hekate die laute Welt zur Ruh,
So fliegt es brausend zwischen Erd' und
Himmel;
Kein Schlummer schließt sein Auge zu.
Am Tage sucht's der Städte rauschendes Ge-
tümmel,

Da pflanzt es horchend sich auf hoher Thürme
Thron,
Und schreckt die Weil mit seinem Donnerton,
So eifrig, Lästerung und Lügen fest zu halten,
Als fertig, Wahrheit zu entfalten.

36.

Jetzt brannt' es schadenfroh, die mannigfachsten Sagen
Wahr oder falsch, gleichviel! durch Libyen zu streun.
Ein troiischer Aeneas soll gekommen seyn,
Der schönen Dido Hand im Raub davon zu tragen;
Zerfließen soll in üppigen Gelagen
Die lange Winterzeit dem schwelgerischen Paar.
Vergessen sie, sein Reich zu schirmen vor Gefahr,
Er, neue Kronen zu erjagen.

37.

Zu Jarbas nimmt das Unthier seinen Lauf,
Weckt in des Königs Brust die alten Liebesflammen,

Und thürmt des Zornes Donnerwolken auf.
Es rühmt sich dieser Fürst, von Ammon abzustammen,
Dem die entführte Garamantis ihn gebahr:
Des Stifters hohe Abkunft zu bezeugen,
Sieht man in seinem Reich unzähl'ge Tempel steigen,
Und hundertfach erhebt sich Zevs Altar.

38.

Des Vaters hoher Gottheit leuchtet
Ein ewig waches Feu'r, von Priestern angefacht;
Stets ist des Gottes Herd von Opferblut befeuchtet,
Indem das Heiligthum von bunten Kränzen lacht.
Hier war's, wo jetzt, durchdonnert vom Gerüchte
Und überwältigt von des Zornes Last,
Der Fürst sich niederwarf vor Ammons Angesichte,
Und flehend so zum Himmel ras't:

39.

Das duldest du, ruft er, mit allen deinen Blitzen,

Allmächt'ger Zevs, den Livyen verehrt?
Dem wir auf prächt'gen Polstersitzen
Beym frohen Mahl der Traube Blut ver-
spritzen?
So ist's ein Irrlicht nur, was durch die
Wolken fährt?
So zittern wir umsonst vor deinem Donner-
keile?
So ist's ein leerer Schall, ein nichtiges Ge-
heule,
Was unser bebend Ohr dort oben rauschen
hört?

40.

Ein flüchtig Weib, bedrängt, ein Obdach nur
zu finden,
Erscheint in meinem Reich. Auf halb ge-
schenktem Strand
Gelingt's ihr endlich, eine Stadt zu gründen;
Die Ufer geb' ich ihr zum Ackerland,
Schenk' ihr großmüthig alle Fürstenrechte,
Erröthe nicht, um ihre Hand zu freyn —
Umsonst! Ein Flüchtling kommt aus trojischem
Geschlechte,
Den nimmt sie auf, deß Sklavinn will sie seyn.

41.

Und dieser Weiberheld mit seiner Knabenschaar,
Herausgeschmückt mit seiner lyd'schen Mütze,
Unwiderstehlich durch sein salbentriefend Haar,
Genießt nun seines Raub's in ihrem Für-
stensitze.
Und wir, die mit verschwenderischer Hand
Das Fleisch der Rinder dir geschlachtet,
Gefürchtet über Meer und Land,
Wir werden ungestraft verachtet!

42.

Erhörung findet er vor Ammons Angesicht.
Der blickt nach Tyrus Stadt, wo reich durch
ihre Herzen
Der Schmähsucht Pfeil die Liebenden verschmer-
zen,
Winkt dann vor seinen Thron Cyllenius und
spricht:
Wohlan, mein Sohn! Laß dich die Winde nie-
derschwingen
Zu dem Dardanier, der in Karthago säumt,
Und den verheiß'nen Thron im Arm der Lust
verträumt,
Und eile, mein Gebot zu seinem Ohr zu brin-
gen!

43.

Nicht, wie man jetzt ihn überrascht, verhieß
Ihn seine Mutter mir, die Göttin von Cythere;
Nicht, daß er schwelgen sollt' in Tyrus Stadt, entriß
Sie zweymal ihn der Myrmidonen Speere,
Das kriegerische Land, der Reiche künft'ges Grab,
Italien sollt' er regieren,
Verherrlichen den Stamm, der ihm den Ursprung gab,
Und die bezwung'ne Welt in Sklavenketten führen.

44.

Kann solcher Größe Glanz sein Herz nicht mehr beleben,
Will er für *eignen* Ruhm den Arm nicht mehr erheben,
Warum mißgönnt er seinem Sohn
Unväterlich der Römer Thron?
Was ist sein Zweck? was hält in Tyrus ihn vergraben,
Wo ein verjährter Haß den Untergang ihm droht?

Er segle fort! Er segle, will ich haben,
Das ist mein ernstliches Gebot.

45.

Er spricht's, und was der große Vater ihm befohlen,
Läßt jener schleunig in Erfüllung gehn.
Erst knüpft er an den Fuß die gold'nen Flügelsohlen,
Die reißend mit des Sturmes Wehn
Ihn hoch wegführen über Meer und Land,
Faßt dann den Stab, der einwiegt und erwecket,
Der die Verstorb'nen führt zu Lethe's stillem Strand,
Zurückbringt, und das Aug' mit Todesnacht bedecket.

46.

Mit diesem Stab gebeut er dem Orkan,
Durchschwimmt der Wolken Meer und lenkt der Stürme Wagen.
Jetzt langt er bey der Stirn des rauhen Atlaß an,
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,

Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölcke schwarzem Kissen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jezt von des Hagels Wuth
Gepeitscht, jeßt von der Winde Grimm geschlagen.

47.

Die Achseln deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche wachsen seine Wangen.
Hier hält Merkur zuerst die raschen Flügel an,
Und ruht in sanftem Fall auf dem beeisten Zacken,
Wirft dann von des Gebirges Nacken
Mit ganzem Leib sich in den Ocean.

48.

So schwebt in tief gesenktem Bogen
Um fischbewohnter Klippen Rand
Die Möwe längs dem Meeresstrand,
Und neßt den niedern Fittig in den Wogen.
So kam jeßt zwischen Meer und Land
Durch Lybien gethürmten Sand

Vom mütterlichen Ahn Merkurius geflogen,
Und brach mit schnellem Flug der Winde Wi-
derstand'

49.

Kaum weilt sein Flügelfuß in Tyrus nächsten
Gauen,
So stellt Aeneas sich ihm dar, bemüht
Die Mauern zu erneu'n und Thürme zu erbauen.
Ein Schwert, mit Jaspis reich bezogen, glüht
An seinem Gurt, hell flammt um seine Lenden
Ein Oberkleid mit Purpurblut getränkt,
Von der Geliebten ihm geschenkt,
Und reich mit Gold durchwirkt von ihren eig-
nen Händen.

50.

Schnell tritt der Gott ihn an. So, ruft er,
Weiberknecht!
So überrascht man dich! Du baust Kartha-
gos Veste,
Du gründest zierliche Paläste,
Und dein Beruf, dein auf dich hoffendes Ge-
schlecht,
Weg sind sie, weg aus deiner Seele?

Merk auf! Ich bringe dir Befehle
Vom Herrscher des Olymps, von jener furchtbar'n Macht,
Vor der der Himmel bebt, des Erdballs Achse kracht.

51.

Von welcher Hoffnung Zauberseilen
Läßt sich dein müß'ger Fuß in Libyen verweilen?
Reizt dich des Ruhmes lorbervolle Bahn
Nicht mehr, willst du für eig'nen Glanz nichts wagen,
Warum soll dein aufblühender Askan
Der Größe, die ihm winkt, entsagen?
Warum das Scepter sich entrissen sehn,
Das ihm beschieden ist auf des Janikuls Höh'n?

52.

Kaum schweigt der Gott, so ist er schon den Blicken
Der Sterblichen in dünne Luft entrückt,
Mit schweigendem Entsetzen blickt
Aeneas nach ihm schauert's durch den Rücken,
Die Locken stehn bergan, im Munde stirbt der Laut.

Durchdonnert von dem göttlichen Befehle
Beschließt er schnelle Flucht, und mit ent-
schloß'ner Seele
Entsagt er seiner theuern Braut.

53.

Ach, aber wo der Muth, die Flucht ihr an-
zukünden?
Wo die Beredsamkeit, ein liebeflammend Herz
Zu heilen von der Trennung Schmerz?
Wo auch den Eingang nur zu dieser Bot-
schaft finden?
Nach allen Mitteln wird gespäht.
Und von Entwurfe zu Entwurfe schwanken
Die stürmischwogenden Gedanken,
Als endlich der Entschluß bey diesem stille steht.

54.

Still soll Kloanth versammeln alle Scharen,
Die Flotte ziehen in den Ocean,
Doch nicht den Zweck der Rüstung offenbaren.
Indessen sie in ihres Glückes Wahn
Nicht träumt, daß solche Bande können
reißen,
Will er, die nahe Flucht ihr zu gestehn,

Der Augenblicke günstigsten erspähn! —
Mit Lust vollstrecken die, was sie der Fürst
geheißen.

55.

Doch bald errieth — Wer täuscht der Liebe
Seherblick?
Ihr ahnungsvoller Geist das drohende Geschick.
Den Schlag, der später erst sie treffen soll,
beschleunigt
Ihr fürchtend Herz, im Schoß der Ruhe selbst
gepeinigt.
Derselbe Mund, der so geschäftig war,
Das Glück der Liebenden den Völkern zu be-
richten,
Entdeckt ihr, daß der Trojer Schar
Sich fertig macht, die Anker schnell zu lichten.

56.

So fährt, wenn der Orgien Ruf erschallt,
Die Maenas auf, wenn durch ihr glühendes
Gehirne
Die nahe Gottheit braust, und von Cythär-
ons Stirne
Das nächtliche Geheul der Schwestern wieder-
hallt,

So schweifte Dido nun durch Tyrus ganze
Weite
Im Wahnsinn ihrer Qual, bis sie erschöpft
im Streite
Des Stolzes und der Leidenschaft
Mit diesen Worten den Trojaner straft:

57.

Verräther! ruft sie aus, du hoffst noch zu ver-
hehlen,
Was deine Brust doch zu beschließen fähig war?
Du willst dich heimlich aus Karthago stehlen?
Dich hält die Liebe nicht, Barbar,
Die Treue nicht, die du mir einst geschworen?
Die Unschuld nicht, die ich durch dich verloren?
Dich hält mein Tod — dich hält der Sterbeblick
Des Opfers, das du würgtest, nicht zurück?

58.

Im Winter selbst willst du die Segel spannen,
Willst dem Ocean zum Trotz von dannen?
Und ach! wohin? Nach einem fremden Strand!
Zu Völkern, dir noch unbekannt!
Ja! Wäre nun dein Troja nicht gefallen,
Wär's noch das Land der väterlichen Hallen,

Dem du durchs wilde Meer entgegen ziehst!
Unmensch! Und ich bin's, die du fliehst!

59.

Bey dieser Thränenfluth! Bey deiner Manneshand!
Weil ich an dich doch Alles schon verloren,
Bey unsrer Liebe frisch geflocht'nem Band,
Bey Hymens jungen Freuden sey beschworen!
Empfingst du Gutes je aus meiner Hand,
Hat jemals Wonne dir geblüht in meinen Armen,
Laß dich erbitten, bleib O, hab' Erbarmen
Mit meinem Volk, mit dem verlor'nen Land!

60.

Um deinetwillen haßt mich der Numide,
Um deinetwillen sind die Tyrier mir gram;
Um deinetwillen floh der Unschuld stolzer Friede
Auf ewig mich mit der entweihten Scham;
Mein Ruf ist mir geraubt, die schönste meiner Kronen,
Der meinen Namen schon an die Gestirne schrieb.

Mein Gast reis't ab — mit Tod mich abzu-
lohnen!
Gast! das ist Alles, was mir von dem Gat-
ten blieb.

61.

Wozu das traur'ge Leben mir noch fristen?
Bis Jarbas mich in seine Ketten zwingt?
Bis sich der Bruder zeigt, mein Tyrus zu ver-
verwüsten?
Ja! Läge nur, wenn dich die Flucht von dan-
nen bringt,
Ein Sohn von dir an meinen Mutterbrüsten!
Säh' ich dein Bild, in einem Sohn verjüngt,
In einem theuern Julus mich umspielen,
Getröstet würd' ich seyn, nicht ganz getäuscht
mich fühlen!

62.

Sie schweigt, und Zevs Gebot getreu, bezwingt
Mit weggekehrtem Blick der Teukrier die Qualen,
Mit denen still die Heldenseele ringt.
Nie, rief er jetzt, werd' ich mit Undank dir
bezahlen,
Was dein beredter Mund mir in Erinne-
rung bringt.

Nie wird Elisens Bild aus meiner Seele
schwinden,
So lange Lebensglut durch meine Adern dringt,
Der Geist noch nicht verlernt hat, zu empfinden.

63.

Jetzt wen'ge Worte nur. Nicht heimlich wie
ein Dieb,
O glaub' das nicht, wollt' ich aus deinem Reich
mich stehlen.
Wann maßt' ich je mich an, mit dir mich zu
vermählen?
War's Hymen, der an deinen Strand mich
trieb?
Wär' mir's vergönnt, mein Schicksal mir zu
wählen.
Was von der Heimath mir nur irgend übrig
blieb.
Mein Troja sucht' ich auf, die Reste meiner
Theuern,
Mit frischer Hand den Thron der Väter zu er-
neuern.

64.

Jetzt heißt Apolls Orakel nach dem Strand
Des herrlichen Italiens mich eilen.

Dort ist mein Hymen, dort mein Vaterland!
Kann dich, die Tyrerinn, Karthagos Strand verweilen,
Den du erst kurz zum Eigenthum gemacht —
Warum in aller Welt wird's Teukriern verdacht,
Sich in Ausonien nach Hütten umzuschauen?
Auch uns steht's frey, uns auswärts anzubauen?

65.

Nie breitet um die stille Welt
Die Nacht ihr thauiges Gewand, nie sticken
Die goldnen Sterne des Olympus Zelt,
Das nicht Anchisens Geist, Entrüstung in den Blicken,
Im Traumgesicht sich mahnend vor mich stellt.
Mich straft ein jeder Blick, der auf den Knaben fällt,
Daß ich durch Zögern ihn von einem Thron entferne,
Der sein ist durch die Gunst der Sterne.

66

Und jetzt gebeut der Götterbote mir
Das Nämliche, vom Herrn des Himmels selbst gesendet.

Bey meinem Leben, Fürstinn, schwör' ich's dir,
Bey meines Sohnes Haupt! Kein Wahn hat
mich geblendet.
Ich selbst sah' ihn — bey hellem Sonnenlicht —
In diese Mauern ziehn. Ich hörte seine Stimme.
Drum quäl' uns beide nicht mit undankbarem
Grimme;
Nicht freye Wahl entfernt mich, sondern Pflicht.

67.

Längst hatte sie indem er sprach, den Rücken
Ihm zugekehrt, und schaute wild um sich;
Dann mißt sie schweigend ihn mit großen Bli-
cken;
Jetzt reißt der Zorn sie fort. „Verräther! ruft
sie, dich,
Dich hätte Cypria, die Göttin sanfter Lüste,
Dich Dardanus gezeugt? — In grausenvoller
Wüste
Schuf Kaukasus aus rauhen Felsen dich,
Und Tigermütter reichten dir die Brüste.

68.

Denn was verberg' ich mir's? Braucht's mehr
Beweis?

Hat Einen Seufzer nur mein Jammer ihm entrissen?
Mein Schmerz nur Einmal aufgethaut das Eis
In seinem Blick? erschüttert sein Gewissen?
Floß eine Thräne nur, sein Leid mir zu gestehn?
O, was empört mich mehr? Sein Undank? Diese Kälte?
Gerechte Götter! Nein, von eurem hohen Zelte
Könnt ihr dieß nicht gelassen sehn!

69.

Trau' Einer Menschen! Nackt an meinem Strande
Fand ich den Flüchtling, da er scheiterte!
Zu wohnen gönnt' ich ihm in meinem Lande,
Erhielt ihm die Gefährten, rettete
Der Flotte Trümmer — O, mich bringt's von Sinnen!
Nun kommt ein Götterspruch! Nun spricht Apoll!
Nun schickt Chronion selbst von des Olympus Zinnen
Befehle nieder, gräßlich, schauervoll!

70.

O freylich! das bekümmert die dort oben!
Das stört sie auf in ihrer gold'nen Ruh!

Doch sey's wie's sey, Ich schenke dir die Proben,
Geh immer, steure frisch dem Tiberstromme zu.
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Auf sie vertraut mein Herz. Geh, überlasse dich
Den Wellen nur. Ich weiß, du denkst an mich,
Wenn zwischen Klippen deine Schiffe brechen.

71.

Abwesend eil' ich dir in schwarzen Flammen nach,
Und schrecklich soll, wenn dieses Leibes Bande
Des Todes kalte Hand zerbrach,
Mein Geist dich jagen über Meer und Lande.
Bezahlen sollst du mir, entsetzlich, fürchterlich!
Ich hör' es noch, wenn man mich längst begraben!
Im Reich der Schatten will ich mich
An dieser Freudenbotschaft laben.

72.

Hier bricht sie ab, entreißt, in schneller Flucht,
Sich zürnend des Trojaners Blicken,
Der noch verlegen säumt, und fruchtlos Worte sucht,
Des Kummers Größe auszudrücken.
Besiegt von ihrem schweren Harm

Sinkt sie in ihrer Dienerinnen Arm,
Die auf ein Marmorbett sie niederlegen,
Und den erschöpften Leib auf weichen Kissen
pflegen.

73.

Wie feurig auch der Menschliche sich sehnt,
Durch sanfter Worte Kraft die Leidende zu heilen,
Wie mancher Seufzer auch den Heldenbusen
dehnt,
Der Wink des Himmels heißt ihn eilen,
Und Amors Stimme weicht dem göttlichen
Geheiß.
Er fliegt zum Strand wo der geschäft'ge Fleiß
Der Seinen brennt, die Schiffe flott zu machen;
Schon tanzen auf der Flut die wohlverpichten
Nachen.

74.

Noch ungezimmert bringen sie den Baum,
(So ernstlich gilt's) noch grün die Ruder her-
getragen.
Es lebt von Menschen, die zum Ufer jagen,
Vom Hafen bis zur Stadt der ganze Zwi-
schenraum.

So, wenn geschäftiger Ameisen Scharen,
Dem kargen Winter Nahrung aufzusparen,
Den Weizenberg zu plündern glühn,
Und mit dem Raube dann in ihre Löcher
fliehn.

75.

Der schwarze Trupp durchzieht die Schollen,
Bemüht, die Beute fortzurollen,
Auf schmalem Weg, durch Gras und Kraut,
Stemmt dort, die schweren Körner zu bewegen,
Sich mit den Schultern kräftiglich entgegen,
Dem dritten ist die Aufsicht anvertraut,
Der spornt das Heer und straft die Trägen,
Lebendig ist's auf allen Wegen.

76.

Wie war bey diesem Anblick dir zu Muth,
Elisa? welche Seufzer schicktest
Du zum Olymp, als du des Eifers Glut
Von deiner hohen Burg am Meeresstrand
erblicktest?
Vor deinem Angesicht die ganze Wasserwelt
Erzittern sahst von rauhen Schifferkehlen?

Grausame Leidenschaft! Auf welche Proben stellt
Dein Eigensinn der Menschen Seelen!

77.

Auf's Neue wird der Thränen Macht
Erprobt, auf's Neu' das stolze Herz den Siegen
Der Leidenschaft zum Opfer dargebracht.
Wie sollte sie, eh' alle Mittel trügen,
Hinuntereilen in des Grabes Nacht?
Sieh, Anna, ruft sie aus, wie sie zum Hafen fliegen!
Wie's wimmelt an dem Strand! Sieh! Sieh! die Schiffe sind
Bekränzt, die Segel rufen schon dem Wind!

78.

Hätt' ich zu diesem Schlage mich versehen,
So hätte, ihn zu überstehen,
Mir auch gewiß die Fassung nicht gefehlt.
Drum noch dieß Einzige. Dir schenkt er sein Vertrauen,
Dir noch allein, du darfst in seine Seele schauen,
Nie hat er eine Regung dir verhehlt.

Du weißt des Herzens weiche Seiten auszuspähen,
Drum geh' den stolzen Feind noch einmal anzuflehen.

79.

Sag' ihm, nie hab' ich mich an Aulis Strand
Verschworen mit dem Feind, sein Ilium zu schleifen,
Nie Schiffe mitgesandt, die Veste anzugreifen,
Des Vaters Asche nie aus ihrer Gruft entwandt.
Warum schließt er sein Ohr hartherzig meiner Bitte?
Er warte doch, bis ein geneigter Wind ihm weht.
Er wage doch die Fahrt nicht in des Winters Mitte.
Dieß sey der lezte Dienst, um den ihn Dido fleht.

80.

Nicht jenes alte Band will ich erneuern,
Das er zerriß, nicht hinderlich ihm seyn,
Nach seinem theuern Latium zu steuern,
Um Aufschub bitt' ich ihn allein,
Um etwas Frist, den Sturm des Busens zu bezähmen,

Gelass'ner zu verschmerzen diesen Schlag!
Noch diesen Dienst laß in das Grab mich nehmen,
Der deiner Liebe Maß an mir vollenden mag.

81.

So flieht die Elende. Der Schwester heiße Zähren
Bringt Anna vor sein Ohr. Umsonst, die Götter wehren,
Sein fühlend Herz verschließt des Schicksals Macht.
So wenn, den hundertjähr'gen Eichstamm umzureißen,
Die Alpenstürme wüthend sich befleißen,
Und brausend ihn umwehen — bis an den Wipfel kracht
Der Stamm, sie fassen heulend seine Glieder,
Und von den Zweigen rauscht ein grüner Regen nieder.

82.

Er selbst hängt zwischen Klippen fest; so weit
Sein Gipfel aufwärts in den Himmel dräut,
So tief dringt seine Wurzel in die Hölle.

So ward von fremdem Flehn, noch mehr von
eignem Schmerz
Zerrissen jetzt des Helden Herz,
Doch der Entschluß behauptet seine Stelle.
Wie auch sein Herz in allen Tiefen leidet,
Geschehen muß, wie das Geschick entscheidet.

83.

Verhaßt ist ihr fortan des Himmels Bogen;
Von gräßlichen Erscheinungen bedroht,
Vom Schicksal selbst zum Abgrund hingezogen,
Beschließt die Unglückselige den Tod.
Einst, als sie den Altar beschenkt mit frommen
Gaben,
Verwandelt jählings sich des heil'gen Weines
Flut,
Entsetzliches Gesicht! in Blut,
Und dieß Geheimniß ward mit ihr begraben.

84.

Auch stand, den Manen des Gemahls geweiht,
Im Hause eine marmorne Kapelle,
Verehrt von ihr mit frommer Zärtlichkeit,
Geschmückt mit manchem Laub und glänzend-
weißem Felle.

Von hier aus hörte sie, wenn alles ringsum
schlief,
Des Gatten Ton, der sie mit Namen rief,
Und einsam wimmerte auf hohem Dach die
Eule
Ihr todtweissagendes Geheule.

85.

Auch manch' Orakel wird in ihrem Busen wach,
Aeneens Schatten selbst scheucht sie mit wildem
Blicke,
Eilt der Geängstigten in Träumen drohend nach,
Und einsam stets bleibt sie zurücke.
Ihr däucht, sie wandle hin auf menschenleerer
Flur,
Sie ganz allein auf einem langen Pfade,
Und suche ihrer Tyrer Spur
Längs dem verlassenen Gestade.

86.

So siehet Pentheus Fieberwahn
Die Schar der Furien ihm nahn,
Zwey Theben um sich her, zwey Sonnen auf-
gegangen.
So ruft der Bühnen Kunst Orestens Bild hervor,

Wenn mit der Fackel ihn und fürchterlichen
Schlangen
Der Mutter Schatten jagt, der Racheschwestern
Chor,
Gespien aus dem Schlund der Hölle,
Ihn angraust an des Tempels Schwelle.

87.

Als jetzt, ein Raub der schwarzen Eumeniden,
Elisa sich dem Untergang geweiht,
Auch über Zeit und Weise sich entschieden,
Tritt sie die Schwester an mit falscher Hei-
terkeit,
Läßt im verstellten Aug' der Hoffnung Strah-
len blitzen,
Tief scheint der lange Sturm des Busens jetzt
zu ruhn
Geliebte, freue dich, ein Mittel weiß ich nun,
Ihn zu vergessen oder zu besitzen.

88.

Am fernen Mohrenland, dort wo des Tages
Flamme
Sich in des Weltmeers letzte Fluten neigt,
Wo unterm Himmel sich der Atlas beugt,

Wohnt eine Priesterinn aus der Massyler
Stamme.
Ihr ist der Hesperiden Haus vertraut,
Sie hütete die heil'gen Zweige,
Besänftigte mit süßem Honigteige
Des Drachen Wuth und mit dem Schlummer-
kraut.

89.

Die rühmt sich, jedes Herz, verletzt von Amors
Pfeilen,
Durch ihres Zaubers Kraft zu heilen;
Auf Andre drückt sie selbst den Pfeil des
Kummers ab.
Sie zwingt in ihrem Lauf die Ströme, still
zu stehen,
Die Sterne kann sie rückwärts drehen,
Und Nachtgespenster ruft sie aus dem Grab,
Zerreißt der Erde brüllend Eingeweide,
Und zieht den Eichbaum von des Berges Heide.

90.

Daß es bis dahin mit mir kommen muß!
Bey deinem theuern Haupt! Bey Zevs Olympius!
Es fällt mir schwer! doch jetzt kann Zauber
nur mich retten.

Drum, Liebe, richte still mir einen Holzstoß auf
Im innern Hof des Hauses! Lege drauf
Das Schwert, jedweden Rest des Schänd-
lichen, die Betten,
Wo meine Unschuld starb! Die Priesterinn
gebeut,
Zu tilgen jede Spur, die mir sein Bild erneut.

91.

Sie spricht's und Todesblässe deckt
Ihr Angesicht. Doch daß in diesem Schleyer
Der Schwester eig'ne Leichenfeyer
Sich birgt, bleibt Annens blödem Sinn ver-
steckt.
In der Verzweiflung Tiefen unerfahren,
Besorgt sie Schlimm'res nichts, als was Eli-
sens Gram
Beym Tod des ersten Gatten unternahm;
Drum säumt sie nicht, der Schwester zu will-
fahren.

92.

Bald steht durch ihrer Hände Fleiß
Ein großer Holzstoß aufgerichtet,
Aus Fackeln und aus dürrem Reiß

Im innern Hofraum aufgerichtet.
Ihn schmückt die Königinn, wohl wissend was
sie thut,
Mit einem Kranz und der Cypresse traur'gen
Aesten,
Und hoch auf ihrem Brautbett ruht
Des Trojers Bild und Schwert mit allen
Ueberresten.

93

Auf jeder Seite zeigt sich ein Altar,
Und in der Mitte steht mit aufgelöstem Haar
Die Priesterinn in heil'ge Wuth verloren.
Ihr fürchterlicher Ruf durchdonnert selbst die
Nacht
Des Erebus. Des Chaos wilde Macht,
Ein Ganzes Heer von Göttern wird beschworen,
Persephoniens dreyfache Gewalt,
Dianens dreimal wechselnde Gestalt.

94.

Die Fluten des Avernus vorzustellen,
Besprengt sie den Altar mit heil'gen Wellen.
Nach jungen Kräutern wird gespäht,
Die von des Giftes schwarzen Tropfen schwellen,

Beym Mondlicht mit der Sichel abgemäht;
Auch forscht man nach dem Liebesbissen,
Der auf der Fohle jungem Haupt sich bläht,
Dem Zahn des Mutterpferds entrissen.

95.

Sie selbst, das Opferbrod in frommer Hand,
Mit bloßem Fuß, mit losgebundenem Gewand,
Zum Tod entschlossen, steht an den Altären,
Des Himmels Zorn, der Götter Strafgericht
Auf ihres Mörders Haupt herabzuschwören,
Und schützt ein Gott der Liebe fromme Pflicht,
Der Treue heiliges Versprechen.
Ihn ruft sie auf, zu strafen und zu rächen.

96.

Gekommen war die Nacht, und alle Wesen
ruhten
Erschöpft im süßen Arm des Schlafs. Tief
schweigt
Der Wald, gelegt hat sich der Zorn der Fluten,
Zur Mitte ihrer Bahn die Sterne sich geneigt.
Der Vögel bunter Chor verstummt, die Flur,
die Herden,

Was sich in Sümpfen birgt und in der Wälder Nacht,
Vergißt der Arbeit und Beschwerden,
Gefesselt von des Schlummers Macht.

97.

Nur deines Busens immer wachen Kummer,
Unglückliche Elisa! schmilzt kein Schlummer,
Nie wird es Nacht auf deinem Augenlied.
Empfindlicher erwachen deine Schmerzen,
Auf's neu. entbrennt in deinem Herzen
Der Kampf, den ach! Verzweiflung nur entschied.
Jetzt Raub des Grimms, jetzt ihres Kummers Beute,
Beginnt sie so in diesem innern Streite.

98.

Unglückliche, ruft sie, was soll nunmehr geschehen?
Gehst du, von Neuem dich den Freyern anzutragen,
Die du verächtlich ausgeschlagen,
Und der Nomaden Hand fußfällig zu erflehn?
Gehst du den Teukriern als Magd dich anzubieten?

Du kennst ja ihre Dankbarkeit;
Du solltest wissen, wie bereit
Sie sind, empfang'ne Opfer zu vergüten.

99.

Und öffnen sie dir wohl der Schiffe stolzen Schoß,
Sey's auch, du könntest diese Schmach verschmerzen?
So wenig weißt du, wie gewissenlos
Laomedontier mit Treu und Glauben scherzen!
Folgst du den stolzen Ruderern allein?
Holst du mit deinen Tyriern sie ein?
Und kaum aus Sidons Stadt gewaltsam fortgezogen,
Vertraust du sie auf's Neu' dem Spiel von Wind und Wogen?

100.

Nein, stirb, wie du verdient! Das Schwert befreie dich.
Dir, Schwester, dank' ich meinen Fall. Du gabest mich
Dem Feinde Preis, von meinem Flehn bestochen!
Konnt' ich nicht schuldlos, von Begierden rein,

Nicht frey von Hymens Band mich meines Lebens freun!
Mein Wort hab' ich, Sichäus, dir gebrochen,
Geschworen deinem heiligen Gebein,
Erzürnter Geist, du wirst gerochen!

101.

So quälte jene sich, indeß auf hohem Schiff,
Entschlossen und bereit, Karthagos Strand zu räumen,
Aeneas schlief. Ihm zeigte sich in Träumen
Dasselbe Bild, das jüngst mit Schrecken ihn ergriff,
Und bringt denselben Auftrag wieder,
Dem Flügelboten gleich an Stimme, an Gestalt,
Dasselbe blonde Haar, das Majens Sohn umwallt,
Derselbe schlanke Bau der jugendlichen Glieder.

102.

Ist's möglich, ruft er, Göttinnsohn!
An des Verderbens Rand kannst du des Schlummers pflegen?
Siehst die Gefahren nicht, die ringsum dich bedrohn,

Und hörst die Winde nicht, die deine Segel
regen?
Von wilder Wuth empört sinnt Jene, dich
mit List,
Mit unentrinnbarem Verderben zu umschlingen.
Du eilst nicht mit des Wildes Schwingen
Davon, da dir noch Flucht verstattet ist?

103.

Grüßt dich Aurora noch in diesem Land,
So siehst du weit und breit die Wellen
Mit Schiffen überdeckt, den ganzen Meeres-
strand
Von mordbegier'gen Fackeln sich erhellen.
Flieh' ohne Aufschub! Flieh! Veränderlich
Ist Frauensinn und nimmer gleicht er sich —
Er spricht's und fließt in Nacht dahin. Voll
Schrecken
Fährt Jener aus dem Schlaf, und eilt sein
Volk zu wecken.

104.

Wacht auf! Geschwind! Ergreift die Ruder! Spannt
Die Segel aus. Ein Gott, vom Himmel
hergesandt,

Treibt mich auf's Neu, nicht länger mehr zu
weilen,
Die Stränge zu zerhaun, die Abfahrt zu
beeilen.
Wer du auch seyst, erhab'ne Gottheit! Ja!
Frohlockend folgen wir dem Wink, den du ge-
geben.
Verleih' uns Schutz! O sey uns hold und nah!
Laß über unserm Haupt geneigte Sterne schwe-
ben!

105.

Er spricht's und aus der Scheide blitzt
Sein flammend Schwert und trennt des An-
kers Seile;
Ihm folgt die ganze Schar, von gleicher Glut
erhitzt,
Rafft alles fort, und treibt und rennt in vol-
ler Eile.
Schnell ist die ganze Küste leer,
Verschwunden unter Schiffen ist das Meer,
Es keucht der Ruderknecht und quirlt zu
Schaum die Wogen,
Zahllose Furchen sind durch's blaue Feld ge-
zogen.

106.

Und jetzo windet sich aus Tithons gold'nem
Schoß
Des Morgens junge Göttinn los,
Und überströmt die Welt mit neugebor'nen
Strahlen.
Aus ihren Fenstern sieht mit silberfarbem Grau
Die Königinn den Horizont sich mahlen,
Sieht durch der Wasser fernes Blau
Die Flotte schon mit gleichen Segeln fliegen,
Die Küste leer, den Hafen öde liegen.

107.

Da schlägt sie mit ergrimmter Hand
Die schöne Brust, zerrauft die gelben Locken:
Allmächt'ger Zevs, ruft sie erschrocken,
Er geht! Er flieht von meinem Strand!
Dem Fremdling ging es hin, mich straflos zu
verspotten?
Bewaffnet nicht ganz Tyrus mein Geheiß?
Auf, auf! Reißt aus dem Zeughaus meine
Flotten!
Bringt Fackeln! Rudert frisch! Gebt alle Se-
gel preis!

108.

Wo bin ich? — Weh, was für ein Wahnsinn reißt mich fort?
Jetzt hat dein feindlich Schicksal dich ereilet,
Unglückliche! Da galt's, da war der rechte Ort,
Als du dein Reich mit ihm getheilet.
Das also ist der Held voll Treu, voll Edelmuth,
Der seines Vaters Last auf fromme Schultern lud,
Der mit sich führen soll auf allen seinen Bahnen
Die Heiligthümer seiner Ahnen!

109.

Könnt' ich in Stücken ihn nicht reißen, nicht zerstreun
Im Meer, ihn und sein Volk? Nicht seinen Sohn erwürgen?
Auftischen ihm zum Mahl? — Wo aber meine Bürgen,
Daß er nicht siegte? Mocht' es immer seyn
Was fürchtet, wer entschlossen ist zu sterben?
Sein Lager steckt' ich an, mit einer Löwinn Wuth,

Vertilgte Vater, Sohn, die ganze Schlangen-
brut,
Und theilte dann frohlockend ihr Verderben!

110.

O du, vor dessen Strahlenangesicht
Kein Menschenwerk sich birgt, erhab'nes Licht!
Du Gattinn Zevs, die meine Leiden kennet!
Du Hekate, die man durch Stadt und Land
Auf finstern Scheidewegen heulend nennet!
Ihr Furien, ihr Götter, deren Hand
Die Sterbende sich weiht! Vernehmt von euern
Höhen
Der Rache Aufgebot! Neigt euch zu meinem
Flehen!

111.

Muß der Verworf'ne doch zum Ufer sich noch
ringen,
Ist dem Verhängniß nichts mehr abzudingen,
Ist's Jovis unabänderliches Wort,
O so erduld' er alle Kriegesplagen,
Von einem tapfern Volk aus seinem Reich
schlagen,
Gerissen aus des Sohnes Armen,

Such' er bey Fremdlingen Erbarmen,
Und sehe schaudernd der Gefährten Mord!

112.

Und fügt er sich entherenden Verträgen,
So mög' er nimmer sich des Throns noch Le-
bens freun!
Er falle vor der Zeit! Dieß sey mein letzter
Segen;
Mit diesem Wunsch geh' ich dem Styx entgegen,
Im Sande liege unbeerdigt sein Gebein!
Dann, Tyrier, verfolgt mit ew'gen Krieges-
lasten
Den ganzen Samen des Verhaßten!
Dieß soll mein Todtenopfer seyn!

113.

Kein Friede noch Vertrag soll jemals euch
vereinen,
Ein Rächer wird aus meinem Staub erstehn.
In ihren Pflanzungen mit Feu'r und Schwert
erscheinen,
… oder spät! wie sich die Kräfte tüchtig seyn.
… selig drohe Küste gegen Küste,
… gierig thürme Flut sich gegen Flut,

Schwert blitze gegen Schwert, der späten
Enkel Brüste
Entflamme unversöhnte Wuth!

114.

Sie sprach's und sann voll Ungedult, die Bande
Des traur'gen Lebens zu zerreißen, rief
Sichäus Amme (ihre eig'ne schlief
Den langen Schlummer schon im mütterli-
chen Lande)
Laß, spricht sie, theure Barce, schnell
Die Schwerste sich mit frischem Quell
Benetzen! Sag' ihr an, daß sie die Thiere
Und die bewußten Opfer zu mir führe!

115.

Du selbst, Geliebte, säume nicht,
Mit frommer Binde dir die Schläfe zu verhüllen,
Ich will des angefang'nen Opfers Pflicht
Dem unterirrd'schen Zevs erfüllen,
Und meinen Gram auf ewig stillen.
Sogleich flammt mit dem Bösewicht
Der Holzstoß in die Luft! — Sie spricht's
und sonder Weile
Wankt Jene fort mit ihres Alters Eile.

116.

Sie selbst, zur Furie entstellt
Vom gräßlichen Entschluß, der ihren Busen
schwellt,
Mit bluterhitztem Aug', gestachelt von Verlangen,
Der Farben wechselnd Spiel auf krampfhaft
zuckenden Wangen.
Jetzt flammroth, jetzt vom nahenden Geschick
Durchschauert, bleich wie eine Büste,
Stürzt in den innern Hof, und Wahnsinn in
dem Blick,
Besteigt sie das entsetzliche Gerüste.

117.

Reißt aus der Scheide des Trojaners Schwert,
Ach, nicht zu diesem Endzweck ihr geschenket!
Doch, als ihr Blick sich auf Aeneens Kleider senket
Und auf das wohlbekannte Bette, kehrt
Sie schnell in sich, verweilt bey diesem theuern Orte,
Läßt noch einmal den Thränen freyen Lauf,
Schwingt dann auf's Bette sich hinauf,
Und scheidet von der Welt durch diese letzten
Worte:

118.

Geliebte Reste! Zeugen meiner Freuden,
So lang's dem Glück, den Himmlischen gefiel!
Entbindet mich von meinen Leiden!
Empfangt mein fließend Blut! Auf euch will
ich verschieden;
Ich bin an meines Lebens Ziel.
Vollbracht hab' ich den Lauf, den mir das
Loos beschieden;
Jetzt fliehet aus des Lebens wildem Spiel
Mein großer Schatten zu des Grabes Frieden.

119.

Gegründet hab' ich eine weitberühmte Stadt,
Und meine Mauern sah ich ragen;
Bestraft hab' ich des Bruders Frevelthat,
Der Rache Schuld dem Gatten abgetragen,
Ach! hätte nie ein Segel sich
Aus der Trojaner fernem Lande
Gezeigt an meines Tyrus Strande,
Wer war glückseliger, als ich!

120.

Sie spricht's und drückt in's Kissen ihr Gesicht:
Und ohne Rache, ruft sie, soll ich fallen?
Doch will ich fallen, doch! Gerächet oder nicht

So ziemt's in's Schattenreich zu wallen!
Es sehe der Barbar vom hohen Ocean
Mit seinen Augen diese Flammen steigen,
Und nehme meines Todes Zeugen
Zum Plagedämon mit auf seiner Wogenbahn.

121

Eh' diese Worte noch verhallen,
Sehn ihre Frauen sie, durchrannt
Vom spitz'gen Stahl, zusammenfallen,
Das Schwert mit Blut beschäumt, mit Blut die Hand.
Ihr Angstgeschrey schlägt an die hohen Säulen
Der Königsburg; sogleich macht des Gerüchtes Mund
Die grauenvolle That mit tausendstimm'gem Heulen
Dem aufgedonnerten Karthago kund.

122

Da hört man von Geschrey, von jammervollem Stöhnen,
Von weiblichem Geheul die hohlen Dächer dröhnen,
Des Aethers hohe Wölbung heult es nach.
Nicht fürchterlicher konnt' es tönen,

Wenn in Karthagos Stadt die Flut der
Feinde brach,
Das alte Tyrus fiel der Flammen wilde Blitze
Sich fressend wälzten durch der Menschen Sitze
Und durch Götter heil'ges Dach.

123

Geschreckt durch den Zusammenlauf der Menge,
Durchschauert von dem gräßlichen Gerücht,
Stürzt Anna, halb entseelt, durch das Gedrän-
ge,
Zerfleischt mit grimm'gen Nägeln das Gesicht,
Die Brust mit mörderischen Schlägen.
Das also war's! ruft sie der Sterbenden entge-
gen;
Mit Arglist fingst du mich! Da zu der Opferherd,
Dazu das Holz und des Trojaners Schwert!

124.

Weh' mir Verlass'nen! Wen soll ich zuerst be-
weinen?
Unzärtliche! Warum verschmähtest du im Tod
Die Schwester zur Begleiterinn? Vereinen
Sollt' uns derselbe Stahl, von Beyder Blute
roth!

Fleht' ich darum die Götter an, erbaute,
Daß ich allein dich deinem Schmerz vertraute,
Dieß Holzgerüste? Weh! Mich ziehst du mit
in's Grab,
Dein armes Volk, dein Reich, dein Tyrus mit
hinab!

125.

Gebt Wasser, gebt, daß ich die Wunde wasche,
Mit meinen Lippen ihn erhasche,
Wenn noch ein Hauch des Lebens auf ihr schwebt!
Sie ruft's und steht schon oben auf den Stufen,
Stürzt weinend an der Schwester Hals,
bestrebt,
An ihrer warmen Brust in's Leben sie zu rufen,
Die schon der Frost des Todes überflogen,
Zu trocknen mit dem Kleid des Blutes schwarze
Wogen.

126.

Umsonst versucht, aus weitgespalt'nem Munde,
Pfeift unter ihrer Brust die Wunde,
Umsonst die Sterbende, den schwerbelad'nen
Blick
Dem Strahl des Tages zu entfalten,

Rafft dreymal sich empor, von ihrem Arm gehalten,
Und dreymal taumelt sie zurück,
Durchirrt, das süße Licht der Sonne zu erspähen
des Aethers weiten Plan, und seufzt, da sie's gesehen.

127.

Erweicht von ihrem langen Kampf, gebeut
Saturnia der Iris, fortzueilen,
Der Glieder zähe Bande zu zertheilen,
Zu endigen der Seele schweren Streit.
Denn da kein Schicksal, kein Verbrechen,
Verzweiflung nur sie abrief vor der Zeit,
So hatte Hekate den unterird'schen Bächen
Das abgeschnitt'ne Haar noch nicht geweiht.

128.

Jetzt also kam, in tausendfarbem Bogen
Der Sonne gegenüber, feucht von Thau,
Die Goldbeschwingte durch der Lüfte Grau
Herab auf's Haupt der Sterbenden geflogen.
Dieß weih' ich auf Befehl der Gottheit dem Kozyt,

Ruft sie; vom Leibe frey mag sich dein Geist
erheben!
Sie sagt's und löst die Locke; schnell entflieht
Der Wärme Rest, und in die Lüfte rinnt das
Leben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich, 1759-1805

Sämmtliche Gedichte

Bd.: 1.

Dillingen [ca. 1826]

P.o.germ. 2108 a-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11734556-6